

VORSORGE PANORAMA

SCHWEIZ



Swiss Life-Studie
2025

Vorsorge-Panorama Schweiz

Impressum

Herausgeber:

Swiss Life AG
General-Guisan-Quai 40
Postfach
CH-8022 Zürich

Autorinnen/Autoren und Mitwirkende

Autorin/Autor:

Andreas Christen
E-Mail: andreas.christen@swisslife.ch
Telefon: 043 284 53 95

Nadia Myohl

E-Mail: nadia.myohl@swisslife.ch
Telefon: 043 284 95 38

Wissenschaftliche Mitarbeit:

Andrea Martins
Noah Savary

Weitere Mitwirkende:

Somara Frick
Marin Good
Tim Hegglin
Martin Läderach

Gestaltungskonzept:

Raffinerie

Illustration:

Benjamin Hermann

Lektorat und Übersetzung:

Swiss Life Language Services

Redaktionsschluss:

10.10.2025

Unsere Studie im Internet:

www.swisslife.ch/vorsorge-panorama-2025

Copyright:

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright © 2025 Swiss Life AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

Disclaimer:

Diese Publikation dient nur Informationszwecken. Die darin vertretenen Ansichten sind diejenigen der Autoren zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses (Änderungen bleiben vorbehalten) und können von der offiziellen Auffassung der Swiss Life AG abweichen. Die enthaltenen Analysen wurden sorgfältig durchgeführt, für ihre Richtigkeit kann aber keine Gewähr geboten werden.

<i>Management Summary</i>	5
<i>Kapitel 1: Finanzielle Situation der Schweizer Bevölkerung</i>	8
<i>Kapitel 2: Finanzwissen</i>	17
<i>Kapitel 3: Sparen und Vorsorge</i>	24
<i>Sparen und Vermögensaufbau</i>	25
<i>Vorsorgen für das Alter</i>	29
<i>Kapitel 4: Geldanlage und Investieren</i>	38
<i>Methodik</i>	45
<i>Quellenverzeichnis</i>	46
<i>Endnoten</i>	47

Mit der neuen, jährlich wiederkehrenden Studienreihe «Vorsorge-Panorama Schweiz» beleuchten wir die finanzielle Situation, das Finanzwissen sowie das Spar-, Investitions- und Vorsorgeverhalten der Schweizer Bevölkerung. Ergänzend beobachten und analysieren wir zentrale Kennzahlen zum System der Schweizer Altersvorsorge. Die Analysen stützen sich einerseits auf eine eigens durchgeführte, repräsentative Befragung von rund 3500 Personen im Alter von 18 bis 80 Jahren, andererseits auf verschiedene offizielle Statistiken.

Finanzielle Zufriedenheit auf stabilem Niveau – mit Abwärtstendenzen seit 2021

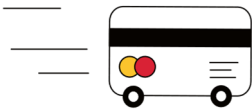


Die Analyse der finanziellen Situation der Bevölkerung ist im Kontext der Altersvorsorge aus zwei Gründen bedeutsam: Erstens beeinflusst die finanzielle Situation das Spar- und Vorsorgeverhalten der Erwerbstätigen – wer finanziell bessergestellt ist, verfügt über mehr Spielraum, um für das Alter vorzusorgen. Zweitens dient die Beobachtung der finanziellen Lage der Rentnerinnen und Rentner – im Sinne einer Momentaufnahme – als Indikator für die Funktionsfähigkeit des Systems der Schweizer Altersvorsorge.

Etwa die Hälfte der Schweizer Bevölkerung empfindet es als einfach oder sehr einfach, über die Runden zu kommen. Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz damit hinter den Niederlanden auf Platz 2. Gleichzeitig haben selbst in der wohlhabenden Schweiz 24% Mühe, finanziell zurechtzukommen.

Die finanzielle Zufriedenheit blieb in den letzten zehn Jahren weitgehend stabil, ging jedoch zwischen 2021 und 2023 sowohl im Erwerbs- als auch im Rentenalter leicht zurück. Generell gilt: Die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation nimmt mit dem Alter zu. Im Rentenalter sind zwar die Einkommen durchschnittlich geringer als im Erwerbsalter, dafür die Vermögen höher. Von den untersuchten Haushaltstypen sind Paare im Rentenalter finanziell am häufigsten zufrieden (72%), Alleinerziehende im Erwerbsalter am seltensten (32%).

Auf die Frage, wie sich die finanzielle Situation des Haushalts im Vergleich zum Vorjahr entwickelt hat, berichten 38% der 18- bis 80-Jährigen von einer (meist leichten) Verschlechterung. 17% nehmen eine Verbesserung wahr, während 45% keine Veränderung feststellen. Als Hauptgründe für die Verschlechterung nennen die Befragten am häufigsten gestiegene Krankenkassenprämien (51%) sowie höhere Kosten für Konsumgüter und Dienstleistungen (35%). Als grösste künftige Herausforderungen für die persönlichen Finanzen und die Vorsorge nennen die 18- bis 80-Jährigen am häufigsten die Sicherung des Lebensstils (42%), die (finanzielle) Gesundheitsvorsorge (37%) und die Sicherstellung langfristiger finanzieller Reserven (35%).



Vorsorge- und Finanzwissen mit Lücken

Für den Spar- und Vorsorgeprozess ist neben den finanziellen Voraussetzungen auch das Finanzwissen essenziell. 58% der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen schätzen ihr Wissen zu Vorsorge- und Anlagefragen insgesamt als gut ein. Dieses Wissen haben sie sich offenbar nicht in der Schule angeeignet: Nur 17% sind der Meinung, dort ausreichend auf

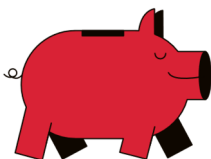
Fragen rund um Finanzen, Vorsorge und Anlagen vorbereitet worden zu sein. Am häufigsten Rat zu solchen Fragen holt sich die Bevölkerung bei Bankberaterinnen und -beratern (39%), der Familie (37%) und bei Vorsorgeberaterinnen und -beratern von Versicherungen oder Pensionskassen (27%). Lediglich 7% geben an, dass sie dies online tun, etwa bei Finanzfluencern.



Allerdings deckt sich die mehrheitlich gute Selbsteinschätzung des Finanzwissens nicht unbedingt mit dem tatsächlichen Wissen: Aus einer Reihe von Vorsorgebegriffen legten wir den Befragten zufällig fünf vor und baten sie, anzugeben, ob sie diese einem Kollegen bzw. einer Kollegin erklären könnten. Das Ergebnis: Nur 11% trauen sich dies bei allen Begriffen zu. Am ehesten gelingt es beim «3-Säulen-System» (67%) oder der «AHV / 1. Säule» (64%). Die Erklärung spezifischerer Begriffe, wie etwa des Koordinationsabzugs (22%) oder des Umwandlungssatzes (31%), traut sich jeweils nur eine Minderheit zu. Auffällig ist ein starkes Geschlechtermuster: Frauen bescheinigen sich seltener ein gutes Finanzwissen. Sie beantworten auch die gestellten drei Wissensfragen zu Inflation, Zinseszins und (Anlage-)Diversifikation seltener korrekt als Männer (35% gegenüber 62%) – vor allem, weil sie häufiger angeben, die Antwort nicht zu kennen.

Drei von fünf Personen können sparen

Um neben der AHV und der Pensionskasse für das Alter vorzusorgen, braucht es die Möglichkeit, Geld auf die Seite zu legen. Das gelingt 62% der Bevölkerung im Erwerbsalter – ein Anteil, der in den vergangenen zehn Jahren weitgehend stabil geblieben ist. Ob und wie viel gespart wird, hängt stark von Einkommen und Haushaltssituation ab: So legten unter 65-jährige Alleinstehende im mittleren Einkommensfünftel in den letzten Jahren durchschnittlich 12% ihres Einkommens zurück, kinderlose Paare 19%.

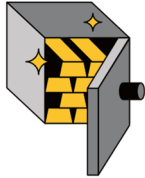


Die Beweggründe für das Sparen unterscheiden sich deutlich und verändern sich im Verlauf des Lebenszyklus. Am häufigsten genannt werden der Aufbau langfristiger finanzieller Sicherheit (40%), die Bildung von Notfallreserven (35%) sowie die Wahrung der finanziellen Unabhängigkeit (33%). Jüngere Befragte sparen vergleichsweise häufig für konkrete Konsumziele wie Reisen oder Autos, für die Familie oder den Hauskauf. 55- bis 64-Jährige sparen hingegen besonders häufig explizit dafür, «den Ruhestand voll geniessen zu können» (45%).

Weniger als die Hälfte ist zuversichtlich, den Lebensstandard im Ruhestand halten zu können

Die Auseinandersetzung der Bevölkerung im Erwerbsalter mit Fragen der Altersvorsorge zeigt sich insgesamt eher verhalten. Nur rund ein Fünftel sagt, dass die Altersvorsorge für ihn explizit eine hohe Bedeutung hat, und plant diese aktiv für die Zukunft. Für immerhin 47% hat sie explizit eine mittlere Bedeutung, d. h., sie ist ihnen wichtig und sie haben schon Massnahmen ergriffen. Etwa ein Drittel hat sich (intensiv) damit auseinandergesetzt, wie sich das Erwerbsspensum auf die Altersvorsorge auswirkt – eine für Teilzeiterwerbstätige und damit insbesondere für Frauen zentrale Frage, denn der Gender Pension Gap hat sich bisher kaum

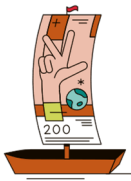
reduziert. Lediglich 17% der Paare haben vertieft darüber nachgedacht, welche Folgen eine Trennung oder Scheidung für die Altersvorsorge hätte.



Insgesamt sind nur 42% der Bevölkerung im Erwerbsalter zuversichtlich, im Ruhestand den bisherigen Lebensstandard halten zu können. 55% erwarten, dass sie keines ihrer wichtigsten Pensionierungsziele mit hoher Wahrscheinlichkeit erreichen werden. Auf die Frage, was sich ändern müsste, damit dies gelänge, sieht man den Handlungsbedarf eher nicht bei sich selbst – indem man zum Beispiel mehr investiert anstatt nur spart (16%) oder mehr Ausgaben- und Spardisziplin an den Tag legt (15%). Viel eher müssten sich aus Sicht der Befragten z. B. die Lebenshaltungskosten reduzieren (41%) oder die Lohnentwicklung angemessener sein (33%). Dem pessimistischen Blick der heutigen Erwerbsbevölkerung steht das Urteil der heutigen Pensionierten gegenüber: 71% geben rückblickend an, ihren Lebensstandard im Ruhestand gewahrt zu haben.

Die Hälfte investiert: Unterschiede nach Geschlecht und Finanzwissen

Für den langfristigen Vermögensaufbau ist nicht nur entscheidend, ob gespart wird, sondern auch in welcher Form. 60% der 18- bis 64-Jährigen haben letztes Jahr gemäss eigenen Angaben in die Säule 3a eingezahlt. 51% der 18- bis 80-Jährigen geben an, dass sie im freien Vermögen Aktien, Anleihen und/oder Fonds mit gemischten Anlageklassen besitzen. Zwischen den Bevölkerungsgruppen zeigen sich dabei deutliche Unterschiede: Männer (61%) besitzen häufiger Finanzanlagen als Frauen (41%), ebenso Personen mit höherem Vermögen oder grösserem Finanzwissen.



Auf die hypothetische Frage, wie sie zusätzliche CHF 1000 pro Monat verwenden würden, antworten 53% der Befragten, dass sie das Geld (zumindest teilweise) auf ein Sparkonto legen würden; lediglich 32% würden es investieren. Insgesamt schätzen wir, dass 18- bis 80-Jährige in der Schweiz im Schnitt 17% ihres Vermögens (exkl. Immobilien) in Aktien angelegt haben. Wer nicht investiert, nennt als Grund dafür vor allem mangelndes Wissen oder fehlende Zeit (53%). Weitere Gründe sind ein zu geringes Vermögen oder fehlende Liquidität (44%) sowie die Wahrnehmung, dass Aktien zu riskant sind (30%).

Kapitel 1: Finanzielle Situation der Schweizer Bevölkerung



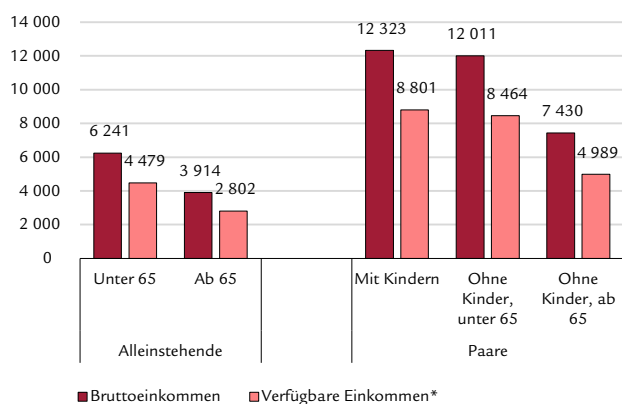
Wie steht es um die finanzielle Situation der Schweizer Bevölkerung? Das vorliegende Kapitel soll helfen, einen kompakten Überblick über diese wichtige Frage zu liefern. Wir bedienen uns dabei bei den aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) und unserer eigenen Erhebung.

Eine wichtige Kennzahl ist das Haushaltseinkommen – sei es als Brutto- oder verfügbares Einkommen. Letzteres ist das Bruttoeinkommen abzüglich der obligatorischen Abgaben. Wir konzentrieren uns nachfolgend für die wichtigsten Haushaltsarten auf das Durchschnittseinkommen des mittleren Einkommenssegments, wobei wir an dieser Stelle erwähnen wollen, dass natürlich die Einkommen in der Bevölkerung nicht gleich verteilt sind. Die aktuellen, vom BFS veröffentlichten Daten aus der Haushaltsbudgeterhebung (HABE) beziehen sich auf die Jahre 2020 und 2021. In Abbildung 1 dargestellt sind Alleinstehende und Paare (mit und ohne Kinder) – diejenigen Haushaltstypen, die insgesamt etwa 90% der Privathaushalte ausmachen. Mittelstandspaare unter 65 verfügten 2020/2021 im Schnitt also über brutto etwa CHF 12 000 pro Monat, Paare ab 65 über etwa CHF 7400. Nach Sozialversicherungsbeiträgen, Steuern und Prämien der obligatorischen Krankenkasse bleiben rund 70% dieses Betrags übrig. Die Einkommen im Rentenalter sind klar tiefer als im Erwerbsalter – eine direkte Folge der Ausgestaltung unseres Vorsorgesystems: Für ein mittleres Einkommen sollten AHV und Pensionskassenrente etwa 60% des letzten Lohns ausmachen.¹

Diese Zahlen stellen eine erste Orientierungsgrösse dar: Ob dieses Geld ausreicht, um über die Runden zu kommen oder um finanziell selbstbestimmt zu leben, ist allein aus diesen Werten nicht ableitbar. Wie sich die Einkommen über die Zeit hinweg bis 2020/2021 entwickelt haben, zeigen wir exemplarisch für Paarhaushalte in Abbildung 8.

Abb. 1: Paar im Rentenalter hat im Durchschnitt monatliches Einkommen von CHF 7400

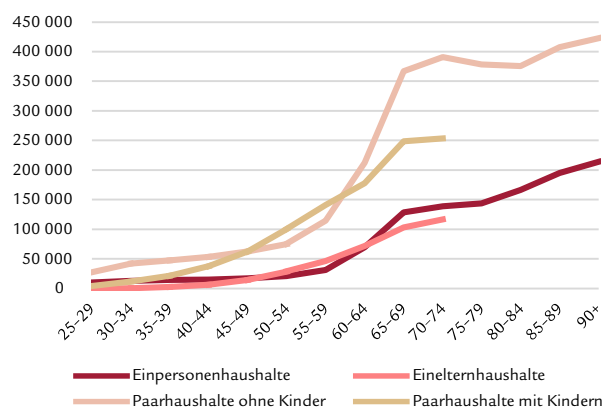
Durchschnittliches Einkommen des pro Haushaltsform mittleren Einkommensfünftels 2020 bis 2021; * Bruttoeinkommen abzüglich obligatorischer Abgaben



Quelle: Darstellung Swiss Life; Daten BFS (2024a)

Abb. 2: Vermögen steigen mit zunehmendem Alter stark an

Median-Nettovermögen der Haushalte nach Alter und Familiensituation, 2015



Quelle: Wisier-Statistik (Wanner 2023)

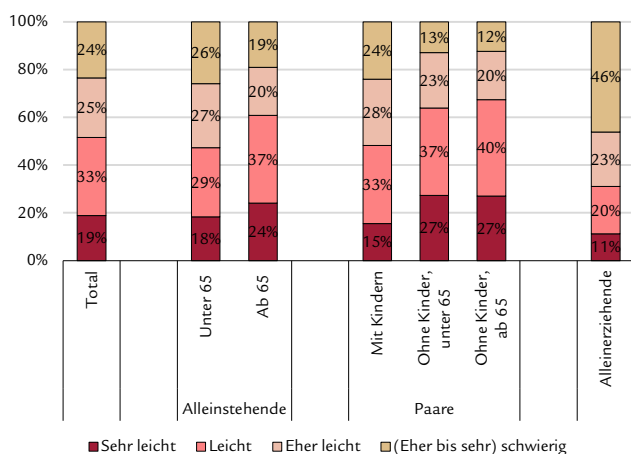
Neben dem Einkommen spielt auch das Ersparte bzw. das Vermögen eine wichtige Rolle – insbesondere im Rentenalter. Auf diesen Aspekt werden wir vertieft in den Kapiteln 3 und 4 eingehen, in welchen wir das Spar-, das Vorsorge- und das Investitionsverhalten der Bevölkerung genauer

beleuchten. An dieser Stelle nur so viel: Haushaltsdaten zu Vermögen sind in der Schweiz nur lückenhaft vorhanden. Die umfassendste Vermögensmessung stellt die Wisier-Statistik (vgl. Abb. 2) dar, die unter anderem auf Steuerdaten aus elf Kantonen beruht. Die Daten beziehen sich zwar auf das Jahr 2015 und sind damit bereits älter, aber trotzdem interessant. Das Muster ist klar: Die Nettovermögen steigen mit dem Alter und am stärksten in den Jahren vor der Pensionierung, auch dank Erbschaften (siehe Abb. 40 in Kapitel 3) und Kapitalbezügen aus der Säule 3a oder der Pensionskasse. So hatten 2015 65- bis 69-jährige Paare im Median ein Nettovermögen von CHF 367 000, jene im Alter 45 bis 49 eines von CHF 63 000.

Zur Beurteilung der finanziellen Lage der Bevölkerung ist es zudem hilfreich, die subjektive Einschätzung der finanziellen Situation zu betrachten. Das BFS erfasst diese jährlich im Rahmen der Erhebung zu den Einkommens- und Lebensbedingungen (SILC). Zum einen wird erhoben, wie einfach oder schwer es für Haushalte ist, finanziell über die Runden zu kommen. Zum andern wird die Bevölkerung um eine Einschätzung der finanziellen Zufriedenheit gebeten. Die neusten Werte beziehen sich auf das erste Halbjahr 2023. Insgesamt lebten 2023 51% der Bevölkerung in einem Haushalt, der einfach oder sehr einfach über die Runden kam. Weiteren 25% gelang dies «eher einfach», 24% empfanden dies als (eher bis sehr) schwer. Alleinerziehende hatten am häufigsten Mühe, kinderlosen Paaren – vor oder nach dem Rentenalter – fiel es vergleichsweise öfter leicht, über die Runden zu kommen (vgl. Abb. 3).

Abb. 3: Die Hälfte kommt leicht oder sehr leicht über die Runden, ein Viertel hat Mühe

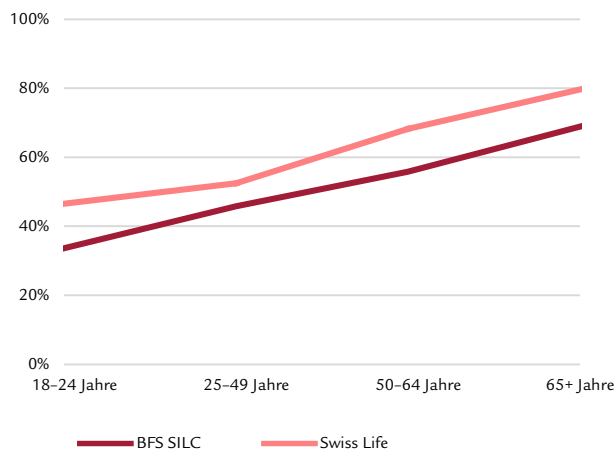
Anteil der Bevölkerung, der in einem Haushalt lebt, für den es ... ist, über die Runden zu kommen; nach Haushaltsform, 2023



Quelle: Darstellung Swiss Life; Daten BFS (2024b)

Abb. 4: Je älter, desto zufriedener ist die Bevölkerung mit der finanziellen Situation

BFS: Anteil Personen mit hoher oder sehr hoher Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Situation (Werte 8 bis 10 auf Skala 0 bis 10), 2023; Swiss Life: Anteil Ja-Antworten zur Aussage: «Ich bin mit meiner heutigen finanziellen Situation zufrieden.», n zwischen 232 und 721, 2025



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025 und BFS (2024b)

Ein verwandter Indikator ist derjenige zur finanziellen Zufriedenheit: Der Anteil Personen, die eine hohe oder sehr hohe Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Situation angeben, steigt mit dem Alter. Von den 25- bis 49-Jährigen sind 21% sehr zufrieden und 25% zufrieden. In der Bevölkerung ab 65 sind 47% sehr zufrieden und weitere 22% zufrieden. Die neusten Zahlen der SILC-Erhebung stammen aus dem Jahr 2023 und berücksichtigen daher später erfolgte Ereignisse wie z. B. den Anstieg der

Krankenkassenprämien im Jahr 2024 nicht (vgl. Abb. 11). Daher stellen wir im Rahmen unserer im Vergleich zur SILC zeitnäheren Befragung auch eine Frage zur finanziellen Zufriedenheit. Aufgrund der umfangreichen Länge unseres Fragebogens wählten wir anders als das BFS eine einfache «Ja/Nein/Weiss nicht»-Skala. Dies führt dazu, dass die Resultate nicht direkt vergleichbar sind: Der Ja-Anteil ist in unserer Umfrage etwas höher, allerdings lässt sich ein fast identisches Altersmuster beobachten (vgl. Abb. 4). Trotz dieser Differenz bietet unser Indikator künftig – d. h. in den kommenden Ausgaben des Vorsorge-Panoramas – wertvolle zeitnahe Hinweise zur Entwicklung der subjektiven finanziellen Lage der Bevölkerung.

Exkurs: Armut in der Schweiz

Armut existiert auch im reichen Land Schweiz. Diese Studie hat nicht zum Ziel, Armut zu messen: Wir verweisen an dieser Stelle auf die umfassenden Datengrundlagen des BFS². Dieses verwendet drei Hauptindikatoren zur Armutsmessung: die Armutsquote (wie viel Prozent der Bevölkerung müssen mit einem Einkommen unterhalb eines Schwellenwerts auskommen), die Armutsgefährdungsquote (welcher Anteil der Bevölkerung verfügt über weniger als 60% des medianen verfügbaren Äquivalenzeinkommens) und die Quote der materiellen und sozialen Deprivation (welcher Anteil kann sich aus 13 Ausgabenkategorien mindestens fünf nicht leisten). So gemessen sind gemäss Armutsquote 8,1% der Bevölkerung arm, 16,1% sind armutsgefährdet und 5,5% leiden unter materieller bzw. sozialer Deprivation. Die ersten beiden Indikatoren (Armutsquote und Armutsgefährdungsquote) berücksichtigten allerdings nur das Einkommen und ignorieren das Vermögen. Letzteres ist besonders im Rentenalter relevant, entsprechend sind die rein einkommensbasierten Armutsindikatoren für die Bevölkerung im Rentenalter ungenaue Grössen – bzw. überzeichnen tendenziell den Anteil Armutsbetroffener im Rentenalter. Das BFS prüft momentan daher auch die Einführung einer Armutsquote, welche das Vermögen mitberücksichtigt.³

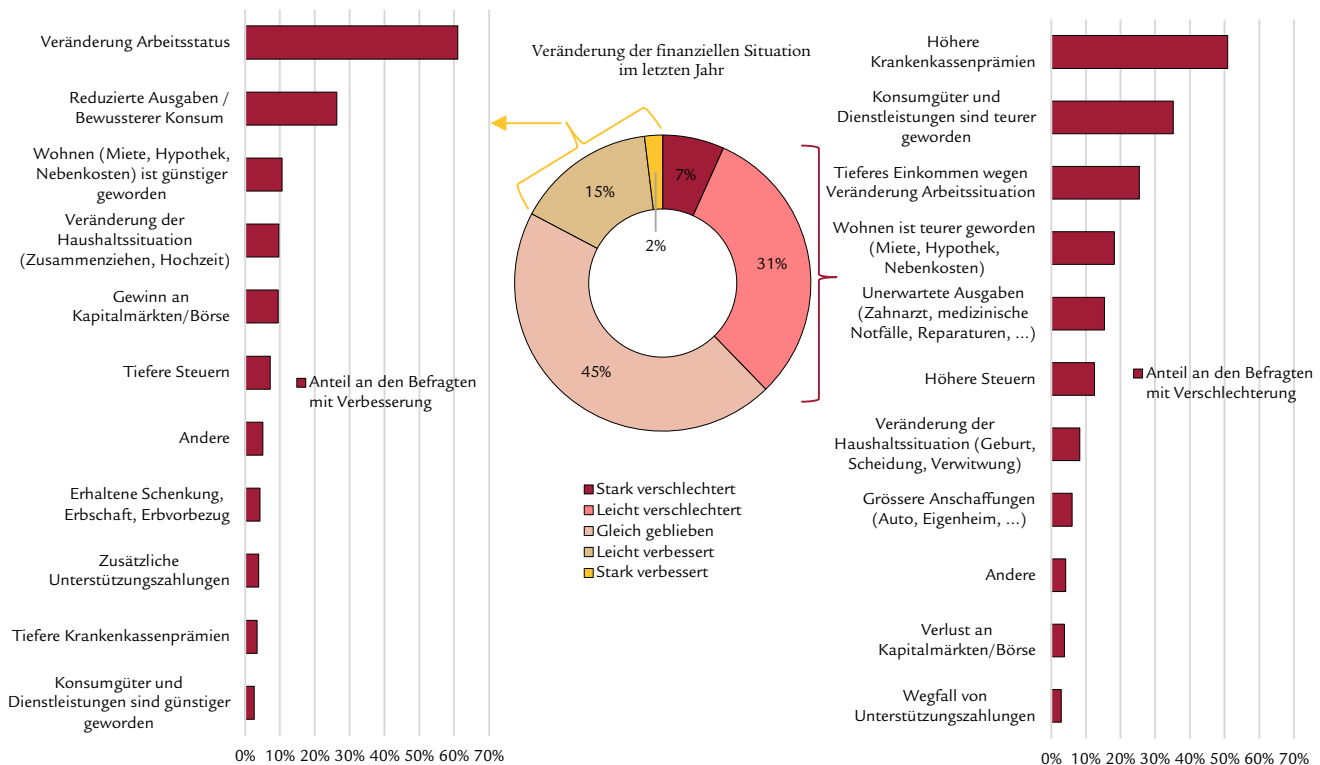
Uns interessiert zudem nicht nur die Momentaufnahme der subjektiven finanziellen Lage, sondern auch, wie die Bevölkerung die Veränderung der finanziellen Situation im Vergleich zu vor einem Jahr einschätzt (vgl. Abb. 5). 38% der 18- bis 80-jährigen Bevölkerung geben an, dass sich die finanzielle Situation im letzten Jahr (meist leicht) verschlechterte. 17% nahmen eine (mehrheitlich eine leichte) Verbesserung wahr, 45% keine Veränderung. Betrachten wir nur die Befragten ab 65, sieht das Bild etwas stabiler aus: Bei 60% veränderte sich die Lage nicht, 32% nahmen eine Verschlechterung, nur 8% eine Verbesserung wahr.

Abb. 5: Bei gut einem Drittel hat sich die finanzielle Situation (meist leicht) verschlechtert – am häufigsten wegen Krankenkassenprämien und der Teuerung bei Konsumgütern und Dienstleistungen

Kreis: Antworten auf Frage «Wie hat sich die finanzielle Situation Ihres Haushalts im Vergleich zu vor einem Jahr verändert?»; n = 3539

Links: Antworten auf Frage «Was sind die wichtigsten Gründe dafür, dass sich die finanzielle Lage Ihres Haushalts verbessert hat?» (max. 2; nur gestellt bei Verbesserung); n = 611

Rechts: Antworten auf Frage «Was sind die wichtigsten Gründe dafür, dass sich die finanzielle Lage Ihres Haushalts verschlechtert hat?» (max. 2; nur gestellt bei Verschlechterung); n = 1335



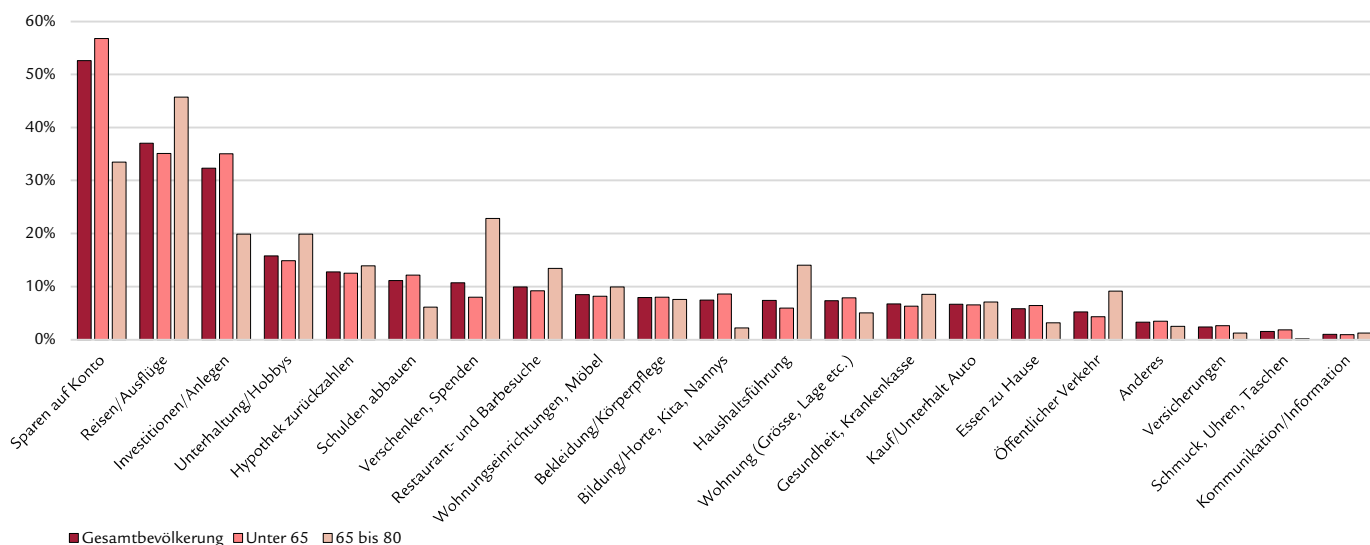
Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Gefragt nach den Gründen für die finanzielle Verschlechterung (Abb. 5, rechts), nannten die Betroffenen am häufigsten «höhere Krankenkassenprämien» (51% der von einer Verschlechterung Betroffenen), «Konsumgüter und Dienstleistungen (Essen, Kleider, Auto etc.) sind teurer geworden» (Betroffene: 35%) und «tieferes Einkommen wegen Veränderung Arbeitssituation (Stellenwechsel, Reduktion Pensum, Arbeitslosigkeit, Auszeit ...)» (25%). Verbesserungen der finanziellen Situation sind meist auf die Veränderung des Arbeitsstatus (z. B. mehr Lohn) oder «reduzierte Ausgaben / bewussterer Konsum» zurückzuführen (Abb. 5, links).

Einkommen und Vermögen dienen hauptsächlich der Finanzierung des Lebensunterhalts und der Konsumausgaben. Für eine detaillierte Analyse der Ausgabenstruktur der Haushalte sei hier auf die Haushaltsbudgeterhebung des Bundesamts für Statistik verwiesen. Von unseren Befragten wollten wir in diesem Kontext wissen, wie sie hypothetisch zusätzliche frei verfügbare CHF 1000 pro Monat einsetzen würden. Dabei konnten aus einer grösseren Liste (siehe Abb. 6) bis zu fünf Ausgabenbereiche gewählt werden.

Abb. 6: Die Hälfte der Bevölkerung würde zusätzlich verfügbares Geld (zumindest teilweise) aufs Konto legen, ein Drittel würde es für Reisen und Ausflüge ausgeben

Anteil Antworten auf Frage «Wenn Sie zu Ihren heutigen Mitteln zusätzlich CHF 1000 monatlich zur freien Verfügung hätten, wie würden Sie diese verwenden?»; total und nach Altersgruppe, bis zu fünf Nennungen möglich, n zwischen 634 und 3539



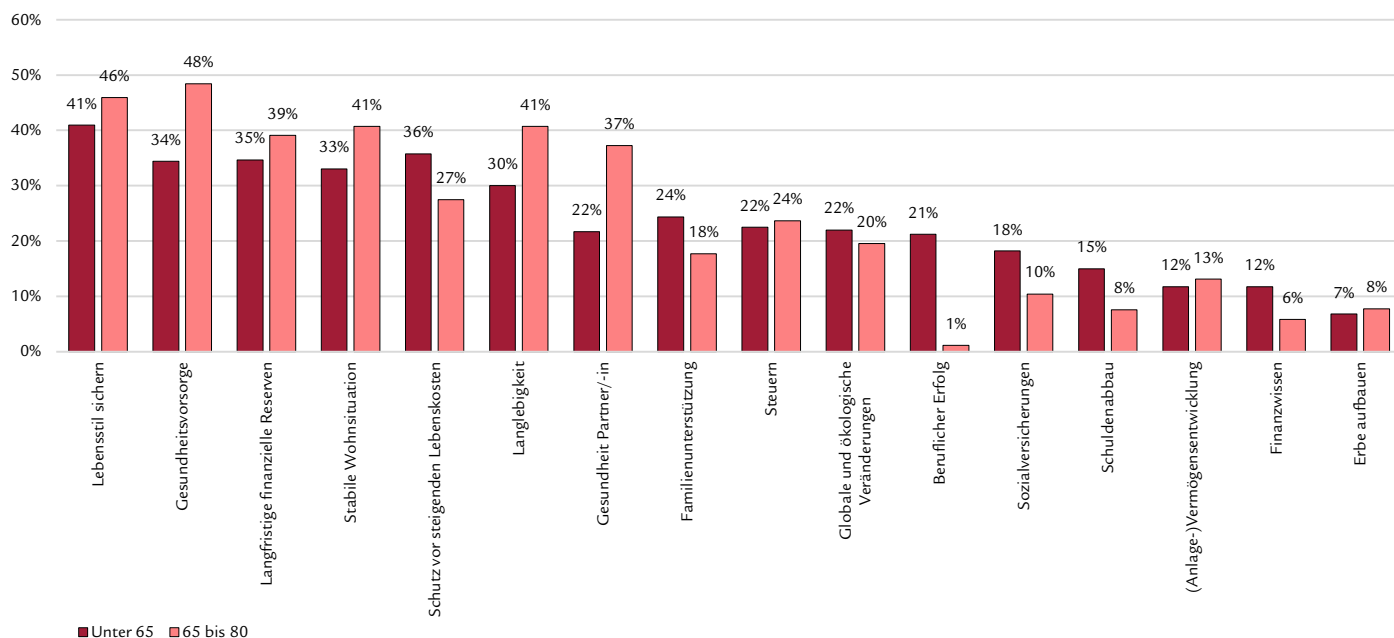
Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

53% der Befragten würden zumindest einen Teil des Geldes auf ein Sparkonto legen. Ganz generell wurden häufig Kategorien gewählt, die nicht mit direktem Konsum verbunden sind, wie z. B. Investitionen/Anlegen (32%), Hypothek (13%) bzw. Schulden (11%) zurückzahlen oder Verschenken/Spenden (11%). Insgesamt wählten allerdings 64% der Befragten mindestens eine «Konsumkategorie», davon mit Abstand am häufigsten Reisen/Ausflüge (37%) und Unterhaltung/Hobbys (16%). Die restlichen Konsumbereiche wurden jeweils im einstelligen Bereich erwähnt. Auf die Diskrepanz zwischen «Sparen» und «Investieren» gehen wir in Kapitel 4 ein. Abbildung 6 zeigt weiter punktuelle Unterschiede zwischen der Bevölkerung vor und nach 65 auf: Befragte ab 65 würden das Geld seltener auf die Seite legen (auf das Konto oder als Anlage), das Geld dafür häufiger für Reisen ausgeben. Deutlich ist die Differenz beim Verschenken: 23% ab 65 würden das Geld (zumindest teilweise) verschenken oder spenden, aber nur 8% der unter 65-Jährigen.

Wir wollten von den Befragten zudem wissen, welche künftigen Herausforderungen sie bezüglich der «persönlichen Finanzen und Vorsorge» sehen. Abbildung 7 zeigt, dass über die Gesamtbevölkerung die Aspekte «Lebensstil sichern» (42%) und (finanzielle) «Gesundheitsvorsorge» (37%) am häufigsten genannt werden. Aber auch der Ausbau finanzieller Reserven (35%), eine stabile Wohnsituation (34%) und der Schutz vor steigenden Lebenskosten (34%) werden insgesamt – d. h. über alle Altersgruppen hinweg – jeweils von mehr als einem Drittel der Befragten als Herausforderung genannt.

Abb. 7: Sicherung des Lebensstils und Finanzierung der (eigenen) Gesundheitskosten sind die beiden meistgenannten erwarteten künftigen Herausforderungen für die persönlichen Finanzen und die Vorsorge

Anteil Antworten auf die Frage «Bei welchen der folgenden Aspekte sehen Sie für Ihre Zukunft die grössten Herausforderungen im Bereich «persönliche Finanzen und Vorsorge»?»; nach Altersgruppe, maximal fünf Herausforderungen wählbar, n zwischen 634 und 2905



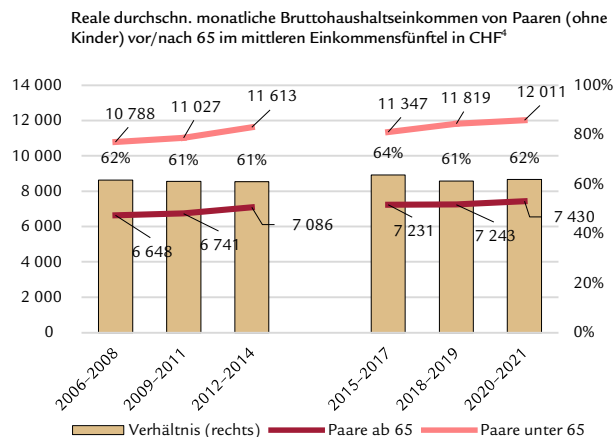
Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Bezüglich einzelner Aspekte beobachten wir starke, wenn auch kaum überraschende Altersmuster: Gesundheitsbezogene (finanzielle) Herausforderungen – wie «Gesundheitsvorsorge» (48% vs. 34%), «Langlebigkeit» (41% vs. 30%) oder «Gesundheit Partner/-in» (37% vs. 22%) – bereiten der Bevölkerung im Rentenalter häufiger Bauchschmerzen als der Bevölkerung im Erwerbsalter. Umgekehrt sagen immerhin 21% der unter 65-Jährigen, dass der berufliche Erfolg für sie eine künftige Herausforderung sei, aber naheliegenderweise kaum jemand im Rentenalter (1%).

Reale Haushaltseinkommen von Paaren

Das nach Haushaltstypen aufgeschlüsselte Einkommen publiziert das BFS zurzeit nur bis 2021. Bis dann nahmen die inflationsbereinigten Durchschnittseinkommen von Paaren im mittleren Einkommenssegment vor und im Rentenalter leicht zu.⁵ Im Schnitt entsprachen die Einkommen von Paaren ab 65 rund 60% derjenigen vor 65. Dieses Verhältnis blieb im Beobachtungszeitraum weitgehend stabil. Zu beachten ist allerdings, dass nach 2021 sowohl Inflation als auch Krankenkassenprämien überdurchschnittlich angestiegen sind (vgl. Abb.11).

Abb. 8: Einkommensverhältnis von Paaren vor/nach 65 blieb (bis 2021) stabil



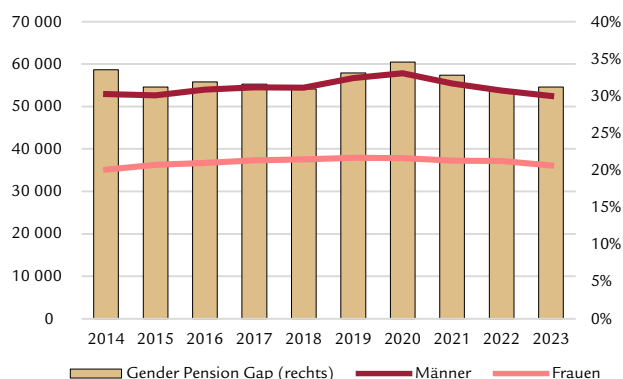
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024a)

Rentenhöhe und Gender Pension Gap

Die inflationsbereinigten Durchschnittsrenten (hauptsächlich aus AHV und Pensionskassen) von Männern und Frauen sanken zwischen 2021 und 2023 marginal, der gemessene Rückgang ist allerdings statistisch nicht signifikant (zumindest auf dem 95%-Niveau).⁶ Diese Entwicklung ist in erster Linie auf die Inflation zurückzuführen. Ausserdem sind hier nur Einkommen berücksichtigt – d. h. ohne die gleichzeitig gestiegenen Kapitalbezüge. Der Gender Pension Gap – d. h. die Rentendifferenz zwischen den Geschlechtern – beträgt gut 30% und veränderte sich in den letzten Jahren kaum. Aufgrund steigender Erwerbspensen von Frauen (vgl. Abb. 10) dürfte der Gender Pension Gap allerdings langfristig sinken.

Abb. 9: Gender Pension Gap sinkt noch nicht

Links: Reale durchschnittliche Jahresrenten von Rentenbeziehenden ab 65 aus AHV, PK etc. in CHF; rechts: Gender Pension Gap in %



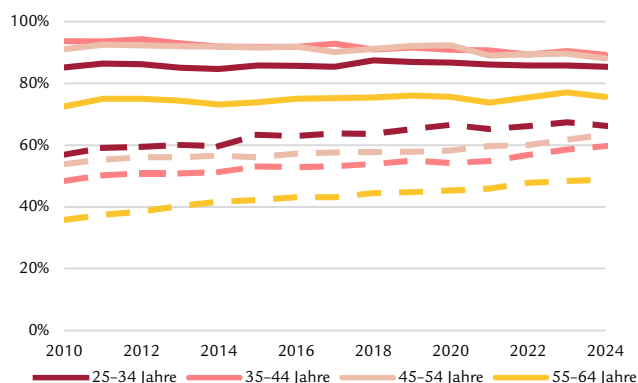
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025a)

Erwerbstätigenquote in Vollzeitäquivalenten (VZÄ)

Die Erwerbstätigenquote in VZÄ von Frauen ist in der Schweiz seit 2010 um 10 bis 13 Prozentpunkte angestiegen. Am stärksten zugenommen hat die Arbeitsmarktbeteiligung der 55- bis 64-Jährigen. Frauen dieser Altersgruppe sind nicht nur in höheren Pensen erwerbstätig als früher, sondern sind auch eher überhaupt erwerbstätig. Für beide Geschlechter gilt: Am wenigsten arbeiten 55- bis 64-Jährige. Bei den Männern sehen wir einen leichten Rückgang vor allem bei den jüngeren Generationen, was jedoch nicht auf eine tiefere Beteiligung am Arbeitsmarkt zurückzuführen ist, sondern auf tiefere Pensen.

Abb. 10: Steigende Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen; bei Männern leicht rückgängig

Erwerbstätigenquote in VZÄ in der Schweiz von Männern (durchgezogen) und Frauen (gestrichelt); nach Altersgruppe



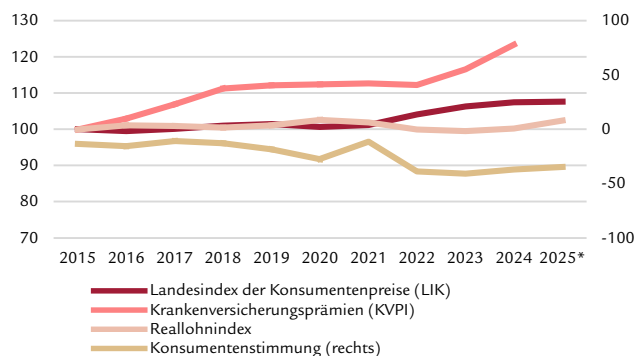
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024c)

Inflation, Krankenkassenprämien, Reallöhne und Konsumentenstimmung

2022 und 2023 kam es nach langer Zeit stabiler Preise zu einer spürbaren Teuerung, was unter anderem vorübergehend zu leicht rückläufigen Reallöhnen führte – wobei diese ab 2024 wieder etwas stiegen. Die Reallöhne befanden sich bei Redaktionsschluss wieder leicht über dem Niveau von 2015. 2023 und 2024 stiegen zudem die Krankenkassenprämien nach mehreren Jahren Stabilität deutlich an. Seit 2022 ist die Konsumentenstimmung schlechter als in den Jahren davor – wobei die Werte ab 2024 wieder leicht höher lagen.

Abb. 11: Konsumentenpreise und Krankenkassenprämien stiegen ab 2022/2023

Links: Konsumentenpreise, Krankenversicherungsprämien, Reallohn (2015 = 100); rechts: Konsumentenstimmungsindex; * bis Juni bzw. August 2025⁷



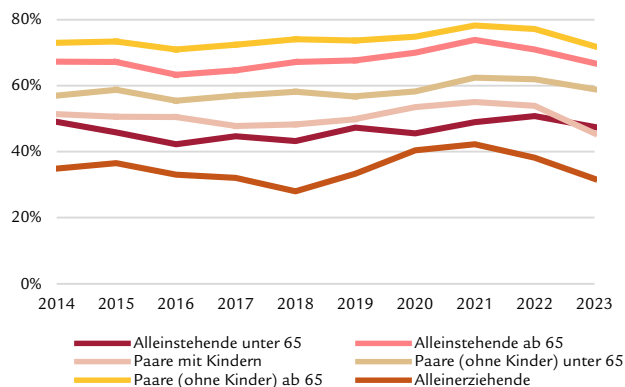
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025b–d, k), SECO (2025)

Finanzielle Zufriedenheit

Die finanzielle Zufriedenheit (gemessen am Anteil Personen mit hoher bis sehr hoher Zufriedenheit) blieb in der letzten Dekade in den meisten Haushaltstypen recht stabil. Nach einem leichten Anstieg bis 2021 sank der Anteil finanziell Zufriedener bis 2023 in den meisten Haushaltstypen allerdings wieder etwas. Nicht geändert hat in den letzten zehn Jahren die Beobachtung, dass die finanzielle Zufriedenheit in Haushalten im Rentenalter durchschnittlich höher ist als bei den unter 65-Jährigen. So sind z. B. Paare im Rentenalter finanziell am häufigsten zufrieden (72%), Alleinerziehende am seltensten (32%).

Abb. 12: Zufriedenheit seit 2021 leicht gesunken

Anteil Bevölkerung mit hoher oder sehr hoher Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Situation



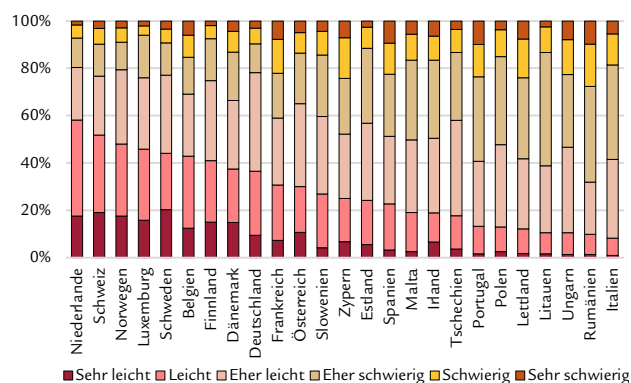
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024b)

Über die Runden kommen im europäischen Vergleich

Im europäischen Vergleich schätzt die Schweizer Bevölkerung die finanzielle Lage überdurchschnittlich gut ein. Nach den Niederlanden sagte die Schweizer Bevölkerung 2023 am zweithäufigsten, dass es leicht oder sehr leicht sei, über die Runden zu kommen. Bei Alleinstehenden unter 65 liegt sie diesbezüglich auf Platz 1, bei denjenigen ab 65 auf Platz 2. Bei Paaren unter 65 belegt die Schweiz Platz 2 und bei denjenigen ab 65 Platz 3. Bei Haushalten mit Kindern ist die Schweiz auf dem 2. Platz.

Abb. 13: In der Schweiz kommt man vergleichsweise häufig leicht über die Runden

Anteil der Bevölkerung, der in einem Haushalt lebt, für den es ... ist, über die Runden zu kommen; 25 Länder, in denen es am einfachsten ist⁸, 2023



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten Eurostat (2025)

Kapitel 2: Finanzwissen



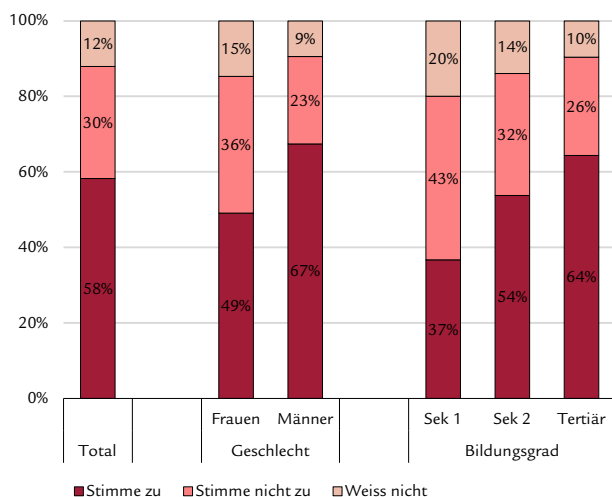
Um gute Finanzentscheide zu treffen und für das Alter vorzusorgen, ist ein gewisses Mass an Finanzwissen nötig. Nun gibt es verschiedene Arten und Weisen, wie man an dieses Wissen gelangen kann. Entweder erlernt man es selbst, z. B. durch die Schule oder im Selbststudium. Das scheint jedoch nur relativ selten zu geschehen. So stimmen nur 17% der von uns befragten 18- bis 80-Jährigen der Aussage zu, dass sie in der Schule gut auf Finanz-, Vorsorge- und Anlagefragen vorbereitet wurden. Eine klare Mehrheit von 78% ist dezidiert nicht dieser Meinung. Dabei sehen wir in der Ablehnung der Aussage weder Alters- noch Bildungseffekte, d. h. die Finanzbildung scheint sich im Schweizer Bildungssystem über die Jahre hinweg nicht verbessert zu haben und ist auch nicht abhängig vom Bildungsabschluss.

Selbst eingeschätztes Finanz- und Vorsorgewissen

Jedoch bedeutet dies nicht per se, dass die Schweizer Bevölkerung ein schlechtes Finanzwissen hat. Abbildung 14 zeigt, dass mit 58% mehr 18- bis 80-Jährige der Aussage zustimmen, dass ihr Wissen in Vorsorge- und Anlagefragen generell gut ist, als sie diese ablehnen (30%). Frauen stimmen klar seltener zu als Männer (49% vs. 67%), genauso ist das selbst eingeschätzte Vorsorge- und Finanzwissen besser, je höher der Bildungsabschluss.

Abb. 14: Die Mehrheit schätzt ihr Wissen in Vorsorge- und Anlagefragen als gut ein

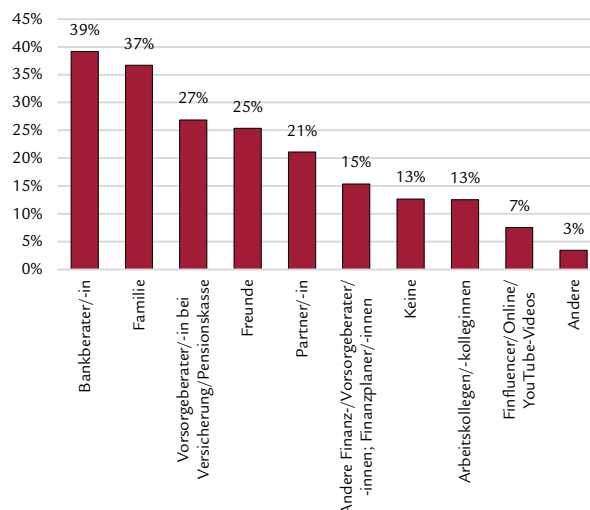
Zustimmung zur Aussage «Mein Wissen zu Vorsorge- und Anlagefragen ist generell gut.»; Total und nach Geschlecht bzw. Bildungsgrad, n zwischen 150 und 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 15: Bankberater kurz vor Familie wichtigste Bezugsperson für finanzielle Fragen

Anteil der Nennungen auf die Frage «Bei welchen Personen holen Sie Rat zu Finanz- und Vorsorgefragen?»; mehrere Antworten möglich, n = 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

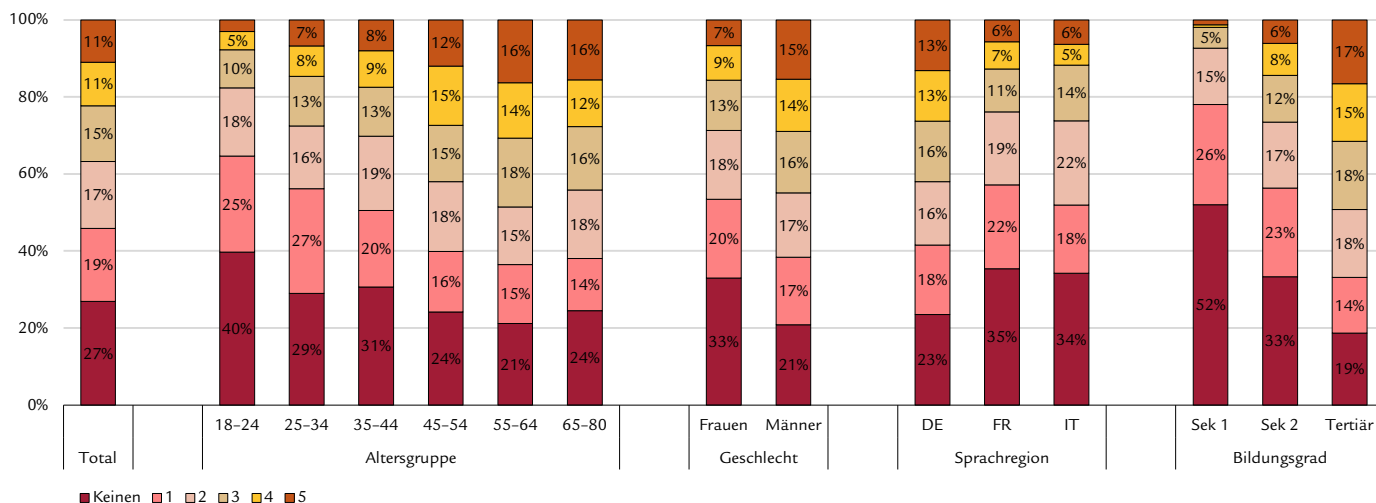
Hat man sich Finanzwissen nicht selbst angeeignet, so gibt es auch die Option, auf das Wissen anderer Personen zurückzugreifen, um finanzielle Entscheidungen zu treffen und für das Alter vorzusorgen. Abbildung 15 zeigt, dass eine professionelle Ansprechperson die wichtigste Quelle für Finanzempfehlungen für die Schweizer Bevölkerung ist: 39% geben an, dass sie sich Rat für Finanz- und Vorsorgefragen bei der/dem Bankberater/-in holen. Knapp dahinter folgt mit 37% der Befragten die Familie als

zweitwichtigste Quelle. Bei beiden sehen wir einen Alterseffekt, wenn auch in umgekehrte Richtung: Während Bankberater häufiger genannt werden, je älter die Umfrageteilnehmenden sind, wird die Familie von jüngeren Befragten besonders häufig genannt. 66% der 18- bis 24-Jährigen holen sich Rat bei der Familie, jedoch nur 20% derjenigen im Alter 55 bis 64 bzw. 24% der 65- bis 80-Jährigen. An dritter Stelle folgen Vorsorgeberater bei einer Versicherung oder der Pensionskasse (27%), gefolgt von Freunden (25%) und dem Partner bzw. der Partnerin (21%). Dabei nennen Frauen öfter den oder die Partner/-in bzw. die Familie als Ratgeber in Finanzfragen, als dies Männer tun. Dafür vertrauen sie in solchen Fragen seltener Freunden, Arbeitskollegen oder professionellen Ansprechpersonen.

Eine weitere mögliche Quelle für Finanzberatung, die in den letzten Jahren immer populärer bzw. öffentlich diskutiert wird, sind Online-Persönlichkeiten, die über YouTube, TikTok, LinkedIn oder ähnliche Plattformen als sogenannte «Finfluencer» auftreten. Tatsächlich sagen lediglich 7% der von uns befragten Personen, dass sie sich Rat bei solchen Personen holen – was der geringste Anteil aller von uns zur Auswahl gestellten Ansprechpersonen ist. Wie zu erwarten, gibt es hier wiederum einen klaren Alterseffekt: So sagen 13% der 18- bis 24-Jährigen sowie 15% der 25- bis 34-Jährigen, dass sie sich Rat bei Finfluencern holen, während ältere Gruppen dies kaum bis gar nicht tun.

Abb. 16: Nur kleine Minderheit traut sich zu, alle der ihr vorgelegten Vorsorgebegriffe erklären zu können

Anzahl ausgewählter Vorsorgebegriffe, von denen die Befragten denken, dass sie sie einem Kollegen bzw. einer Kollegin erklären können; aus einem Pool von 18 Begriffen wurden pro teilnehmende Person zufällig fünf Begriffe eingeblendet (vollständige Liste der Begriffe in Abbildung 17), n zwischen 150 und 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Wie wir weiter oben gesehen haben, schätzt die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung ihr Finanz- und Vorsorgewissen als gut ein, auch wenn es klare soziodemografische Unterschiede gibt. Nun ist eine solche Selbsteinschätzung sehr subjektiv und hängt unter anderem auch davon ab, was man persönlich als «gutes Wissen in Finanz- und Vorsorgefragen» betrachtet. Um eine bessere Einschätzung über den Wissensstand zu gewinnen, haben wir den Umfrageteilnehmenden aus einer Liste von 18 Begriffen in einer Zufallsauswahl jeweils fünf vorgelegt und sie gebeten, anzugeben, welche dieser Begriffe sie einem Kollegen oder einer Kollegin

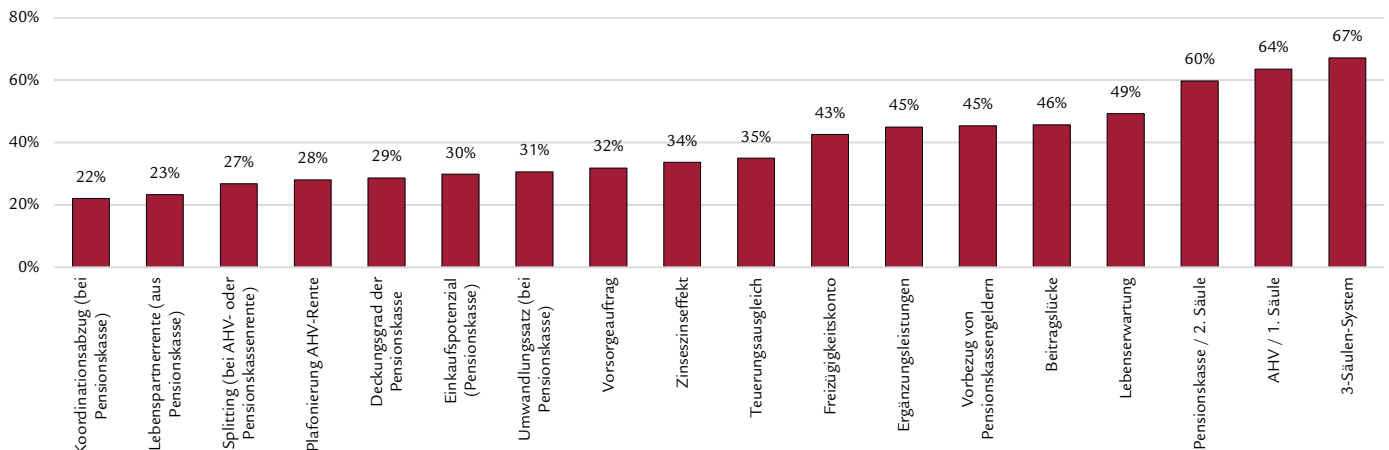
erklären könnten. 27% der Befragten können keinen einzigen der präsentierten Begriffe erklären, jeweils 11% denken, dass sie vier bzw. fünf, d. h. (fast) alle Begriffe erklären können (vgl. Abb. 16). Geht man von der Annahme aus, dass ein «gutes» Finanzwissen bedeutet, dass man mindestens die Hälfte der Begriffe erklären kann, hiesse das, dass über 60% der Schweizer Bevölkerung diese Definition nicht erfüllen.

Angesichts der zuvor erlangten Beobachtung, dass die Schule die Schweizer Bevölkerung in Finanz- und Vorsorgefragen nur bedingt vorbereitet, ist es nicht weiter erstaunlich, dass die Anzahl Begriffe, welche die Bevölkerung sich zutraut zu erklären, mit dem Alter ansteigt. Eine plausible Erklärung hierfür ist, dass man mit gewissen Begriffen erst im Laufe der Zeit in Berührung kommt, besonders bei sehr spezifischen Begriffen aus der beruflichen Vorsorge. Rund ein Drittel der Frauen, aber nur jeder fünfte Mann gibt an, dass er keinen einzigen Begriff erklären kann. Zudem ist der Anteil derjenigen, die davon ausgehen, alle fünf erklären zu können, bei Männern doppelt so hoch wie bei Frauen. Das selbst eingeschätzte Wissen zu Vorsorge- und Finanzbegriffen ist in der deutschsprachigen Schweiz höher als in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz. Schliesslich sehen wir einen interessanten Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und der Anzahl Begriffe, die eine Person erklären kann: Obwohl wir weiter oben gesehen haben, dass Personen mit tertiärem Bildungsabschluss ebenso selten der Meinung sind, dass die Schule sie auf Finanzfragen vorbereitet hat, wie solche mit einem Abschluss auf Sekundarstufe 1 oder 2, scheinen sie dennoch eher das Finanzwissen nach der Schulzeit oder ausserhalb der Schulstrukturen zu erlernen als solche mit tieferem Bildungsabschluss.

Nun ist es so, dass nicht alle Begriffe, die wir den Teilnehmenden zur Verfügung gestellt haben, gleich bekannt sind bzw. gleich einfach zu erklären sind. Aufgrund der Stichprobengrösse und der zufälligen Allokation von Begriffen auf Teilnehmende sollten die Resultate dennoch repräsentativ für das Finanzwissen der Schweizer Bevölkerung sein. Abbildung 17 zeigt den Anteil der Teilnehmenden, die sich jeweils zutrauen, einen Begriff zu erklären, und gibt somit interessante Erkenntnisse dazu, in welchen Bereichen von Vorsorge- und Finanzfragen es noch Raum für Verbesserung für die Schweizer Bevölkerung gibt.

Abb. 17: Je weniger geläufig ein Begriff, desto seltener trauen sich die Befragten zu, diesen erklären zu können

Anteil der 18- bis 80-Jährigen, die den aus einem Pool von 18 Begriffen zufällig eingeblendeten Vorsorgebegriff erklären können; Lesebeispiel: 67% der 18- bis 80-Jährigen, denen der Begriff «3-Säulen-System» eingeblendet wurde, trauen sich zu, dieses einem Kollegen bzw. einer Kollegin erklären zu können, n = 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

«Bekanntere» Begriffe bzw. Begriffe, die allgemeinere Themen umfassen, können von mehr Personen erklärt werden als solche, die ein sehr spezifisches Unterthema der Vorsorge umfassen. So trauen sich zwei von drei Personen zu, das 3-Säulen-System zu erklären. Auch die AHV / 1. Säule sowie die Pensionskasse / 2. Säule kann eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung im Alter 18 bis 80 erklären. Knapp die Hälfte kann noch Begriffe erklären, die vielleicht weniger geläufig sind, bei denen jedoch der Name schon Hinweise auf die Bedeutung gibt, wie z. B. «Lebenserwartung» (49%), «Beitragslücke» (46%) oder «Vorbezug von Pensionskassengeldern» (45%). Nur rund ein Drittel traut sich zu, die allgemeinen Finanzbegriffe «Zinseszinsseffekt» (34%) und «Teuerungsausgleich» (35%) zu erklären. Dies bedeutet jedoch nicht automatisch, dass der Zinseszinsseffekt und die Inflation intuitiv nicht dennoch verstanden werden, wie wir später sehen werden. Ganz allgemein sehen wir vor allem bei mehrheitlich Pensionskassen-spezifischen Begriffen wie «Lebenspartnerrente» (23%), «Koordinationsabzug» (22%), «Splitting» (27%), «Deckungsgrad» (29%), «Einkaufspotenzial» (30%) oder «Umwandlungssatz» (31%), dass sich nur jeweils eine Minderheit zutraut, diese erklären zu können.

Ganz allgemein trauen sich Männer sowie Personen mit höherem Einkommen, Vermögen oder Bildungsabschluss bei allen Begriffen eher zu, diese erklären zu können. Zudem gibt es bei vielen Begriffen zumindest innerhalb der Erwerbsbevölkerung (d. h. bei den 18- bis 64-Jährigen) einen positiven Alterseffekt: Je älter eine Person, desto eher traut sie sich zu, einen Begriff erklären zu können.

Effektives Finanzwissen

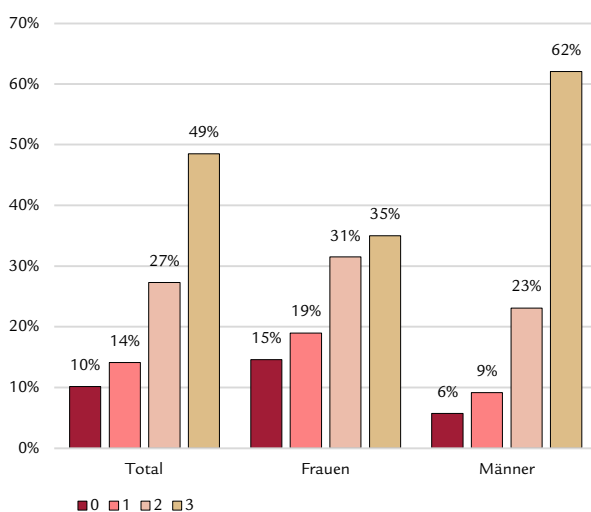
Nun ist die Frage nach Begriffen immer noch sehr subjektiv. So wissen wir nicht, ob eine Person auch tatsächlich diese Begriffe kennt / erklären kann – oder nur denkt, dass sie das kann. Aus diesem Grund wollen wir noch einen Schritt weitergehen und das tatsächliche Finanzwissen der Schweizer Bevölkerung anhand dreier konkreter Fragen zu Zinseszins, Inflation sowie Diversifikation evaluieren. Die Fragen sind explizit

einfach gehalten, sodass man sie ohne Rechnen beantworten kann, und orientieren sich an einem international anerkannten Ansatz zur Evaluation des Finanzwissens, den sogenannten «Big Three»-Fragen⁹, was unter anderem einen Vergleich mit anderen Studien bzw. Ländern zulässt.

Knapp die Hälfte der Teilnehmenden beantworten alle drei Fragen korrekt, weitere 27% bzw. 14% beantworten jeweils zwei bzw. eine Frage richtig (vgl. Abb. 18). Jede zehnte Person kann keine der drei Fragen korrekt beantworten. Der Anteil derjenigen, die alle drei Fragen korrekt beantworten konnten, ist bei den Männern (62%) fast doppelt so hoch wie bei den Frauen (35%). Dementsprechend ist bei Letzteren auch der Anteil derjenigen, die gar keine Frage korrekt beantwortet haben, klar höher (15% vs. 6%). Das effektive und das eingeschätzte Finanzwissen hängen zusammen: Personen, die sich eher zutrauen, die Begriffe aus Abbildung 17 Kollegen zu erklären, bzw. die sagen, dass ihr Vorsorge- und Finanzwissen gut ist, beantworten die «Big Three»-Fragen signifikant öfter korrekt als solche mit tiefem eingeschätztem Finanzwissen.

Abb. 18: Rund die Hälfte beantwortet alle Fragen zum Finanzwissen korrekt

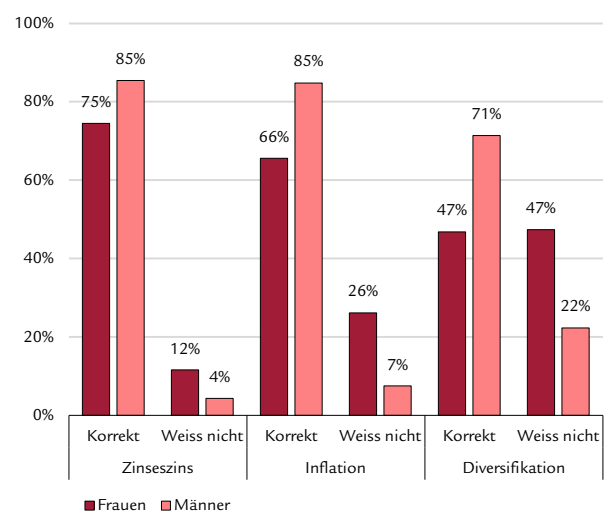
Anteil an Anzahl korrekt beantworteter Finanzwissensfragen⁹; total und nach Geschlecht, n zwischen 1769 und 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 19: Frauen antworten weniger selbstbewusst als Männer

Anteil korrekt bzw. mit «Weiss nicht» beantworteter Fragen zum Finanzwissen⁹; nach Geschlecht, n zwischen 1769 und 3539



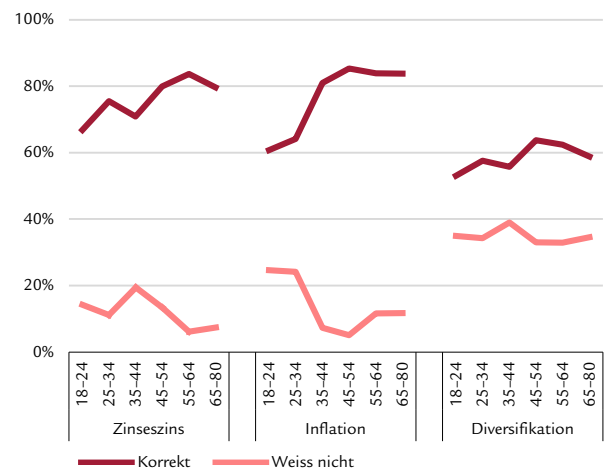
Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Während die Zinseszinsfrage von 80% der Befragten korrekt beantwortet wird, beantworten die Frage zu Inflation und Diversifikation noch 75% bzw. 59% korrekt. Die Fragen sind so konzipiert, dass jede Frage schwieriger ist als die vorhergehende bzw. sie eine Situation beschreibt, der man seltener ausgesetzt ist. Dementsprechend nimmt der «Weiss nicht»-Anteil mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad zu, nicht jedoch der Anteil falsch beantworteter Fragen. Mit zunehmender Komplexität bzw. Situationen, die man selten antrifft, werden die Befragten also vorsichtiger in der Beantwortung der Fragen oder auch einfach weniger selbstbewusst in ihrem Finanzwissen. Abbildung 19 offenbart einen Geschlechtergraben bezüglich des Selbstbewusstseins: Bei allen drei Fragen ist der «Weiss nicht»-Anteil bei Frauen klar höher als bei Männern, d. h., sie beantworten alle drei Fragen nicht signifikant öfter falsch als Männer, sondern wählen

einfach öfter die Option «Weiss nicht». Bei der Diversifikationsfrage, welche als Antwortmöglichkeiten nur «Richtig», «Falsch» und «Weiss nicht» hat, sagen sogar ebenso viele Frauen, dass sie nicht wissen, wie die Frage korrekt zu beantworten ist. Das bedeutet jedoch nicht, dass Frauen tatsächlich ein schlechteres Finanzwissen haben. So zeigt die internationale Forschung, dass Frauen diese Fragen öfter korrekt beantworten, wenn man die «Weiss nicht»-Option entfernt, d. h., sie dazu «zwingt», sich für eine Antwort zu entscheiden.¹⁰

Abb. 20: Finanzwissen wird mit zunehmendem Alter besser

Anteil korrekt bzw. mit «Weiss nicht» beantworteter Fragen zum Finanzwissen⁹; nach Altersgruppe, n zwischen 232 und 721



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Schliesslich können wir anhand von Abbildung 20 einen Alterseffekt beobachten: Je älter die Befragten, desto besser beantworten sie durchschnittlich alle drei Finanzwissensfragen bzw. desto seltener wählen sie die Antwortoption «Weiss nicht». Der Anteil derjenigen, die alle drei Fragen korrekt beantworten, ist bei den 45- bis 64-Jährigen am höchsten. Dies impliziert einen altersbedingten Lerneffekt, der nicht daher stammt, dass man die Antwort zu diesen Fragen explizit z. B. in der Schule gelernt hat, sondern weil man im Laufe der Zeit einer Situation ausgesetzt war, in der der Inhalt der Frage relevant war. Besonders ausgeprägt ist dieser Effekt in der Inflationsfrage, welche Befragte ab 35 klar besser beantworten als Jüngere. Den konkreten Grund für diesen Effekt haben wir nicht weiter untersucht. Es ist jedoch plausibel, anzunehmen, dass jüngere Altersgruppen diese Frage schlechter beantworten, weil sie in ihrem bisherigen Leben auch praktisch keine Phasen mit starker Teuerung «erlebt» haben.

Kapitel 3: Sparen und Vorsorge



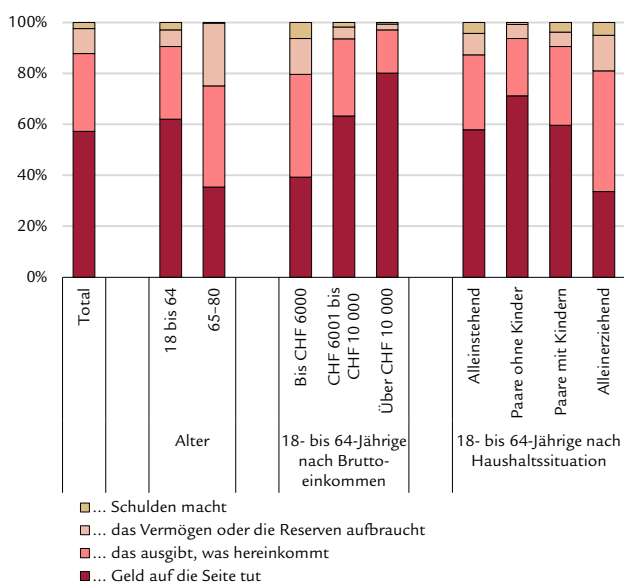
Nach einem Überblick über die finanzielle Lage und das Finanzwissen der Bevölkerung möchten wir nun deren Sparverhalten und deren Vermögensaufbau genauer untersuchen. Ebenso wenden wir uns der Frage zu, wie die Schweizer Bevölkerung für das Alter und für Risiken wie den Todesfall vorsorgt.

Sparen und Vermögensaufbau

Zuerst zum Sparen allgemein – im Sinne von «Geld auf die Seite legen» bzw. «Vermögensaufbau»: Analog zur SILC-Erhebung des BFS wollten wir in unserer Befragung wissen, ob man aktuell Geld auf die Seite legt, ob man etwa so viel ausgibt, wie man einnimmt, oder sogar Vermögen verzehrt. Abbildung 21 zeigt, dass 57% der Bevölkerung in der Lage sind, im Verlaufe eines Jahres Geld auf die Seite zu legen. 31% geben so viel Geld aus, wie hereinkommt, 10% zehren vom Ersparten und 2% verschulden sich.¹¹ Diese Werte unterscheiden sich allerdings stark zwischen Bevölkerungsgruppen. So können 62% der Personen im Erwerbsalter Geld auf die Seite legen, aber nur 35% der Befragten zwischen 65 und 80. Trotzdem gibt es im frühen Rentenalter mehr Menschen, die weiter sparen, als solche, die ihr Erspartes aufbrauchen (25%).

Abb. 21: Rund drei von fünf können Geld auf die Seite legen

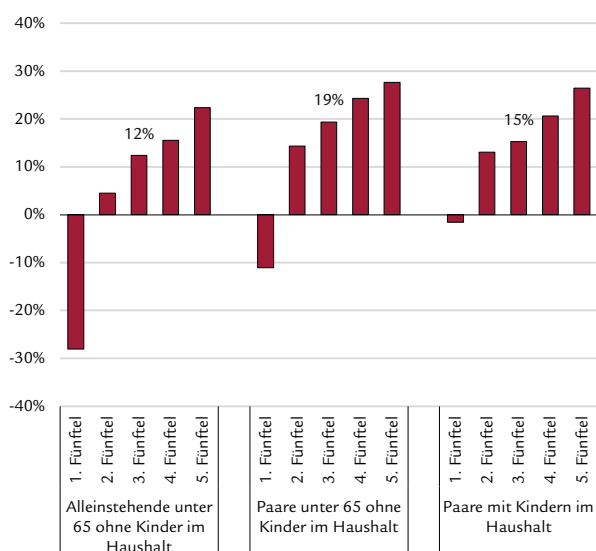
Anteil Antworten auf Frage «Denken Sie an alle Einnahmen und Ausgaben Ihres gesamten Haushalts während eines Jahres. Würden Sie sagen, dass Ihr Haushalt ...»¹²; nach Bevölkerungsgruppe, n zwischen 137 und 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 22: Ein durchschnittliches Paar legt zwischen 15% und 20% des Einkommens beiseite

Durchschnittliche Sparquote (Sparsumme/Bruttoeinkommen) der Privathaushalte in der Schweiz; nach Einkommensfünfteln, Mittelwert 2015 bis 2021



Quelle: Darstellung und Berechnung Swiss Life, Daten BFS (2024a)

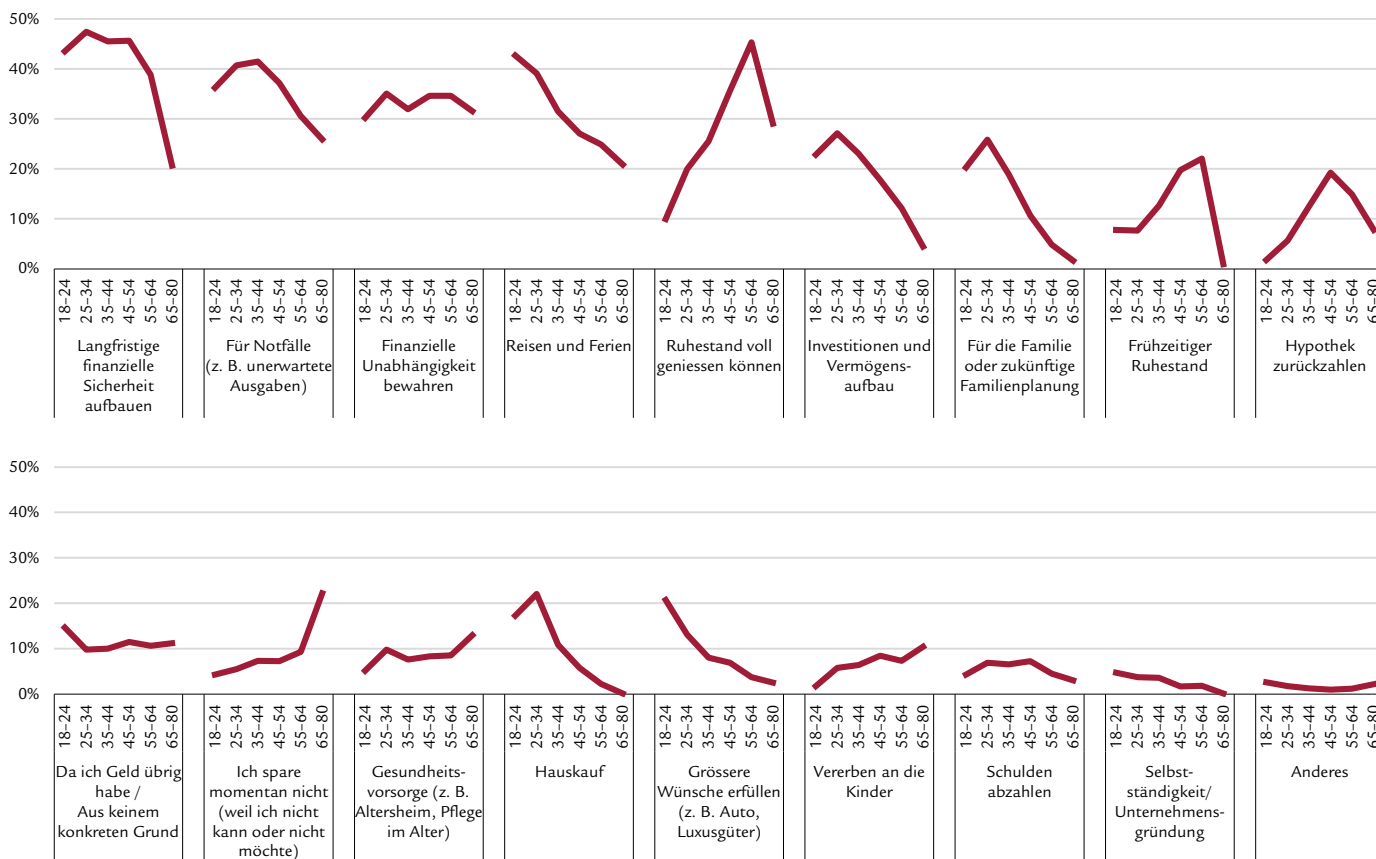
Weiter hängt die «Sparneigung» vom Einkommen ab, sprich: Je mehr Einkommen vorhanden ist, desto eher wird auch gespart. Auch wichtig sind Unterschiede zwischen den Haushaltsformen: Bei den 18- bis 64-Jährigen sparen Alleinerziehende (34%) seltener als Alleinstehende (58%), Elternpaare (60%) seltener als Paare ohne Kinder (71%).

Mithilfe der HABE des BFS lässt sich auch messen, *wie viel* die Haushalte durchschnittlich von ihrem Einkommen auf die Seite legen können. Die Sparquote, d. h. das Verhältnis zwischen Sparsumme (exklusive Beiträgen in die Pensionskasse, aber inkl. Beiträgen in die Säule 3a) und Bruttoeinkommen, korreliert stark mit dem Haushaltseinkommen (vgl. Abb. 22): Betrachtet man z. B. jeweils das mittlere Einkommensfünftel, sparten Alleinstehende unter 65 in den letzten Jahren im Schnitt 12% des Bruttoeinkommens, Paare unter 65 ohne Kinder 19% und Elternpaare 15%. Die 20% einkommensschwächsten Haushalte können im Durchschnitt nichts auf die Seite legen bzw. zehren sogar vom Ersparnen.

Doch weshalb spart die Bevölkerung? Aus einer umfassenden Liste von möglichen Antworten baten wir die Befragten, anzugeben, aus welchen Gründen sie hauptsächlich sparen. Die Frage stellten wir auch denjenigen, die angaben, dass sie momentan von ihrem Vermögen zehren oder gerade so viel ausgeben, wie sie einnehmen (vgl. Abb. 21). Denn auch solche Personen legen (kurzfristig) oft Geld auf die Seite, das sie dann im Jahresverlauf mutmasslich aber wieder ausgeben. Befragte, die effektiv gar nicht sparen (können), konnten explizit eine entsprechende Antwort auswählen.

Abb. 23: Sparmotive verändern sich im Verlaufe des Lebenszyklus stark

Anteil Antworten auf Frage «Warum sparen Sie momentan hauptsächlich?»; nach Altersgruppe, mehrere Antworten möglich, n zwischen 232 und 721



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Insgesamt werden über alle Altersgruppen hinweg am häufigsten allgemeine Sparmotive – wie der Aufbau der langfristigen finanziellen Sicherheit (40%), die Reservebildung für Notfälle (35%) oder die Bewahrung der finanziellen Unabhängigkeit (33%) – genannt (vgl. Abb. 23). Der meistgenannte Spargrund zu (unmittelbaren) Konsumzwecken ist «Reisen und Ferien» (30%). Das Bewahren der finanziellen Unabhängigkeit hat über den ganzen Lebenszyklus hinweg eine hohe Bedeutung. In vielen anderen Bereichen gibt es hingegen klare Altersmuster: «Reisen und Ferien» oder «grössere Wünsche erfüllen» verlieren mit zunehmendem Alter klar an Bedeutung. «Ruhestand voll geniessen können» spielt vor 35 eine untergeordnete Rolle, ist dann aber zwischen 55 und 64 der meistgenannte Spargrund. Einen ähnlichen Alterseffekt beobachten wir beim Grund «frühzeitiger Ruhestand».

Die expliziten Altersvorsorgemotive «Ruhestand voll geniessen können» und «frühzeitiger Ruhestand» ersetzen im Lebensverlauf auch das allgemeiner gehaltene Sparmotiv «Investitionen und Vermögensaufbau», welches bei den 25- bis 34-Jährigen am häufigsten (27%), mit zunehmendem Alter aber seltener genannt wird. Damit verliert der Wunsch zum Vermögensaufbau allerdings nicht per se an Bedeutung, dieser wird aber zunehmend expliziter im Kontext der Altersvorsorge betrachtet.

Erwähnenswert sind auch die Spargründe bezüglich des Wohneigentums: Während das explizite Sparen für den «Hauskauf» bei den 25- bis 34-Jährigen am ausgeprägtesten ist (22%) und danach stark sinkt, sieht das Muster bezüglich Spargrund «Hypothek zurückzahlen» fast spiegelverkehrt aus: Das Motiv steigt mit dem Alter bis zur Gruppe der 45- bis 54-Jährigen (19%) an und sinkt danach wieder. Dies hat einerseits damit zu tun, dass der Wohneigentumsanteil zwischen 25 und 55 zunimmt. Andererseits sinkt unter den (verbleibenden) Mieterinnen und Mietern die Kaufabsicht für Wohneigentum mit zunehmendem Alter, wie unsere Umfrage anhand einer anderen Fragestellung zeigt.

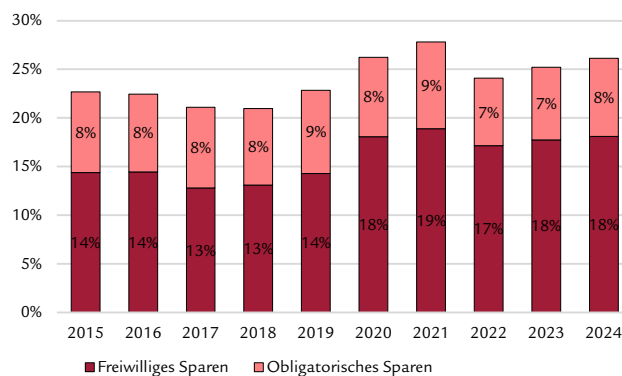
Im Durchschnitt nannten die Befragten etwas weniger als drei Sparmotive. Im Rentenalter sinkt dieser Wert auf unter zwei. Das hängt unter anderem mit der allgemein tieferen Sparquote in dieser Altersgruppe zusammen. Entsprechend gaben die 65- bis 80-Jährigen mit 22% am häufigsten an, dass sie momentan nicht sparen.

Entwicklung der Sparquote in Privathaushalten

Mithilfe der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung lässt sich nicht nur die durchschnittliche Quote des freiwilligen Sparens der Schweizer Haushalte messen, sondern auch die gesamte Sparquote inkl. des (Netto-)Sparens in den Sozialversicherungen¹³. Diese gesamte Sparquote nahm zwischen 2014 und 2018 leicht ab, um dann insbesondere in den Pandemie Jahren 2020 und 2021 stark anzusteigen, vor allem weil gewisse Haushaltsausgaben (z. B. im Bereich Gast- und Beherbergungsstätten) temporär sanken – und damit das freie Sparen zunahm. Aber auch 2022 bis 2024 lag insbesondere die freiwillige Sparquote höher als in den Jahren vor der Pandemie.

Abb. 24: Sparquote ist seit der Pandemie gestiegen

Ersparnis in % des bereinigten verfügbaren Bruttoeinkommens (d. h. inkl. Nettosumme des obligatorischen Sparens in den Sozialversicherungen)



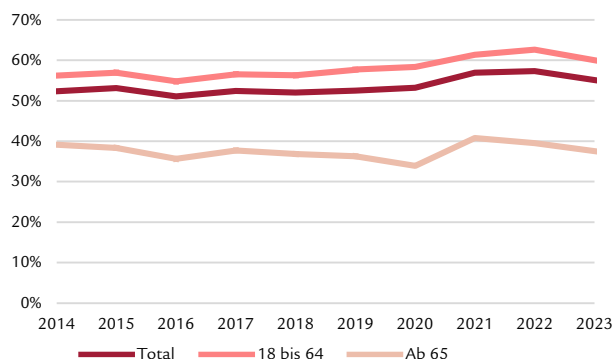
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2025e)

Anteil sparender Haushalte

Der Anteil Haushalte, die Geld auf die Seite legen können, ist in den letzten zehn Jahren mehr oder weniger stabil geblieben. Auch an diesem Indikator lässt sich allerdings insbesondere 2021 der Pandemieeffekt ablesen, als insgesamt der Anteil sparender Haushalte temporär sichtbar anstieg. Dass ab 65 der Anteil (weiter)sparender Haushalte in den letzten Jahren nicht sank, ist vor dem Hintergrund der (zulasten von Renteneinkommen) gestiegen Pensionskassen-Kapitalbezüge bemerkenswert.

Abb. 25: Anteil sparender Haushalte bleibt stabil

Anteil der Bevölkerung, der in einem Haushalt lebt, der Geld auf die Seite legt; nach Altersgruppe



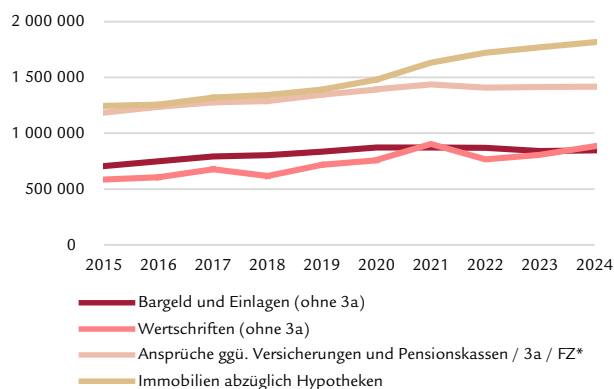
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024b)

Vermögen privater Haushalte

Zählt man schweizweit alle Vermögenswerte der Privathaushalte abzüglich der Hypotheken zusammen, kommt man auf einen Wert von knapp CHF 5 Billionen. 37% fallen auf Immobilien (abzüglich Hypotheken), 29% auf Pensionskassen-, Säule-3a-Guthaben bzw. Ansprüche aus Versicherungen, 18% auf Wertschriften (Aktien, Obligationen, Fonds) und 17% auf Bargeld und Einlagen. Real – d. h. inflationsbereinigt – nahmen die Vermögen zwischen 2015 und 2024 um insgesamt 33% zu. Überdurchschnittlich stark stiegen Immobilien- (+46%) und Wertschriftenvermögen (+50%).

Abb. 26: Immobilien- und Wertschriftenvermögen stiegen überdurchschnittlich stark an

Vermögen privater Haushalte, in CHF Mio., real/inflationsbereinigt; * Freizügigkeitskonti und -depots



Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten SNB (2025)

Vorsorgen für das Alter

Das Leben nach der Pensionierung will geplant sein. Besonders aus finanzieller Sicht kann es je nach Plänen und Wünschen für die Zeit im Ruhestand schwierig sein, den Lebensstandard von der Erwerbstätigkeit fortzuführen. Zudem haben vor allem im späteren Erwerbsleben viele Personen den Wunsch, ihren Ruhestand dann in vollen Zügen zu geniessen, und geben dementsprechend an, dass sie explizit dafür sparen (vgl. Abb. 23). Doch wie wichtig schätzt die Schweizer Bevölkerung im Erwerbsalter das Thema Altersvorsorge ein? Wir haben den noch nicht pensionierten Befragten im Alter 18 bis 64 auf den Zahn gefühlt: Nur 8% sagen, dass die Altersvorsorge für sie keine Bedeutung hat bzw. sie derzeit nicht beschäftigt. 26% weisen der Altersvorsorge eine geringe Bedeutung zu, d. h., sie denken gelegentlich daran, es ist aber nicht dringend. Für immerhin fast die Hälfte (47%) hat die Altersvorsorge eine mittlere Bedeutung, d. h., sie ist ihr wichtig und sie hat schon Massnahmen ergriffen. Rund ein Fünftel (19%) misst der Altersvorsorge explizit eine hohe Bedeutung zu, indem er aktiv seine Zukunft plant. Die Altersvorsorge wird über den Lebenszyklus hinweg wichtiger: Jede dritte Person im Alter 55 bis 64 misst ihr eine hohe Bedeutung zu, bei den 18- bis 34-Jährigen sind es nur 13%.

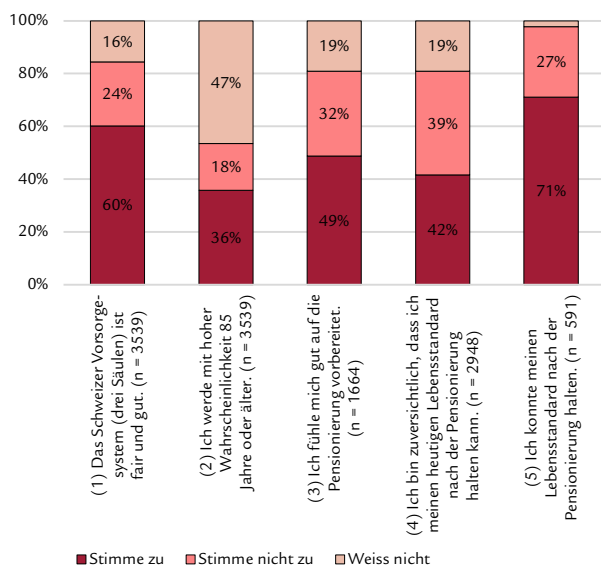
Dementsprechend ist es nicht weiter erstaunlich, dass sich nur rund die Hälfte der 40- bis 64-Jährigen gut auf die Pensionierung vorbereitet fühlt (vgl. Abb. 27). Zudem sind nur 42% der 18- bis 64-Jährigen zuversichtlich, dass sie ihren heutigen Lebensstandard auch nach der Pensionierung halten können. Jedoch sagen rund sieben von zehn pensionierten Befragten rückblickend, dass sie ihren Lebensstandard halten konnten. Diese Diskrepanz kommt wohl teilweise daher, dass vor allem jüngere Personen Schwierigkeiten haben, das Leben nach der Pensionierung gut einzuschätzen, bzw. sie sich noch nicht damit auseinandergesetzt haben. Trotz dieser fehlenden finanziellen Zuversicht mit Blick auf die eigene Pensionierung stimmen drei von fünf Befragten der Aussage zu, dass das Schweizer Vorsorgesystem mit seinen drei Säulen fair und gut sei. Nur knapp ein Viertel stimmt dem nicht zu. Die Bevölkerung wird immer älter (siehe Abb. 29 und 30) und dementsprechend muss auch das Geld für die Pensionierung länger reichen. Wie Abbildung 27 zeigt, ist es jedoch für einen Grossteil der Bevölkerung schwierig, ihre eigene Lebenserwartung einzuschätzen: 47% geben an, dass sie nicht wissen, ob sie mit grosser Wahrscheinlichkeit mal 85 Jahre alt werden.

Unabhängig davon, ob die Altersvorsorge im Allgemeinen als wichtig erachtet wird, kann man sich dennoch mit unterschiedlichen Aspekten der Altersvorsorge auseinandersetzen, insbesondere damit, welche Auswirkungen verschiedene Lebensentscheide oder -ereignisse haben. Rund drei von zehn der von uns befragten 18- bis 64-Jährigen haben sich schon (intensiv) Gedanken dazu gemacht, wie sich ihr Erwerbspensum auf ihre Altersvorsorge auswirkt (vgl. Abb. 28). Allerdings hat sich auch rund ein Viertel (überhaupt) nicht mit dieser Frage beschäftigt. Nur 17% derjenigen 18- bis 64-Jährigen, die mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenleben, haben sich zudem (intensiv) Gedanken dazu gemacht, was für eine Auswirkung eine Trennung oder eine Scheidung auf ihre Altersvorsorge hätte. Über die Hälfte hat sich (überhaupt) nicht mit dieser Frage auseinandergesetzt, obwohl sowohl eine Trennung als auch eine Scheidung besonders im Falle von ungleichen Einkommen bzw. Erwerbspensen

langfristig negative Effekte besonders (aber nicht ausschliesslich) für den/die weniger verdienende/-n Partner/-in haben kann.¹⁴

Abb. 27: Nur die Hälfte der 40- bis 64-Jährigen fühlt sich gut auf die Pensionierung vorbereitet

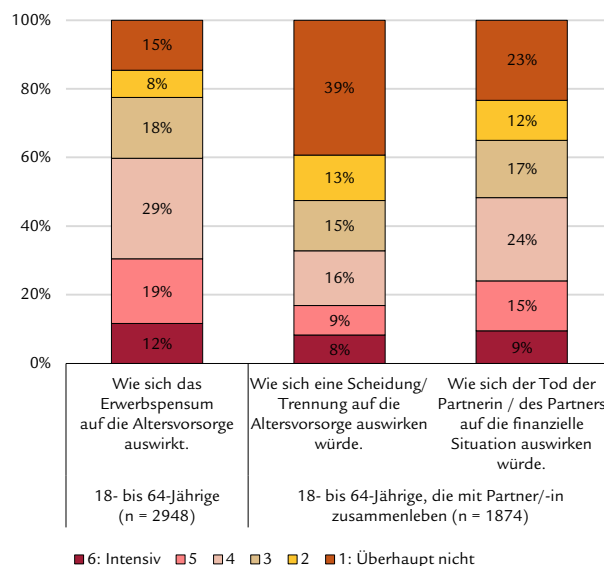
Zustimmung zu folgenden Aussagen; alle Befragten (Aussagen 1–2), 40- bis 64-Jährige (3), 18- bis 64-Jährige (4) sowie Pensionierte (5)



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 28: Auswirkungen von Lebensereignissen auf die Altersvorsorge werden selten bedacht

Grad der Auseinandersetzung mit der Auswirkung des Erwerbspensums bzw. von Lebensereignissen auf die Altersvorsorge und die finanzielle Situation; Skala: 5 & 6 = (intensiv) sowie 1 & 2 = (überhaupt) nicht auseinander gesetzt



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Die Folgen des Todes des Partners bzw. der Partnerin auf die Finanzen werden eher bedacht als diejenigen einer Trennung bzw. Scheidung auf die Altersvorsorge

Mit den finanziellen Folgen des Todes des Partners bzw. der Partnerin haben sich etwas mehr Personen auseinandergesetzt als mit den Folgen einer Scheidung. Das ist erstaunlich angesichts der Tatsache, dass im Erwerbsalter die Scheidungswahrscheinlichkeit etwa viermal so hoch ist wie das Verwitwungsrisiko. Mit zunehmendem Alter nimmt – sehr wahrscheinlich aufgrund des höheren Sterberisikos und des damit einhergehenden steigenden Bewusstseins – auch die Auseinandersetzung mit den finanziellen Folgen des Todes der Partnerin bzw. des Partners zu: Eine/-r von drei Pensionierten unserer Umfrage hat sich schon (intensiv) damit auseinandergesetzt.

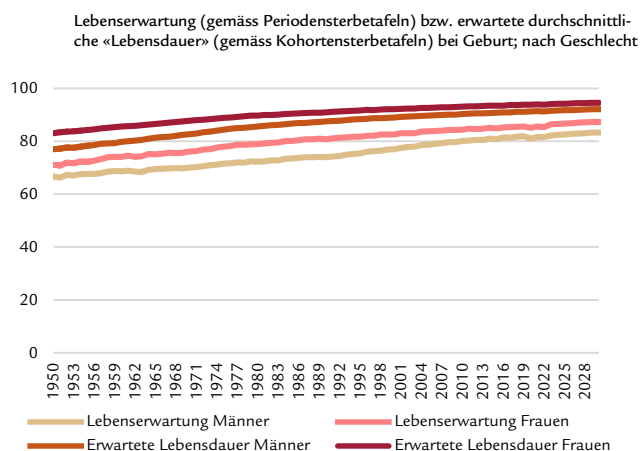
Exkurs: Demografische Entwicklung

Demografische Trends und demografische Entwicklung sind zentrale Einflussgrößen für die Altersvorsorge. Die Lebenserwartung, die Altersstruktur der Bevölkerung sowie der Zeitpunkt des Austritts aus dem Arbeitsmarkt haben direkte Auswirkungen sowohl auf die persönlichen Finanzen im Ruhestand als auch auf das Altersvorsorgesystem aus gesamtwirtschaftlicher Sicht. Ebenso einflussreich sind die Entwicklung der Geburtenrate sowie persönliche Entscheide wie die Wahl des Zivilstands. Die nachfolgende Analyse der vergangenen Entwicklung dieser Faktoren kann somit als Grundlage für eine Einschätzung der zukünftigen Trends im Altersvorsorgesystem dienen.

Lebenserwartung bei Geburt

Ein 2024 in der Schweiz geborenes Kind wird voraussichtlich zum Zeitpunkt seines Todes 85,9 (Frauen) bzw. 82,4 (Männer) Jahre alt sein. Somit hat die Lebenserwartung bei Geburt seit der Jahrtausendwende um 3,3 (Frauen) bzw. 5,5 Jahre (Männer) zugenommen und es ist davon auszugehen, dass diese auch in Zukunft weiter steigen wird. Dies verdeutlicht die erwartete Lebensdauer, welche anhand von Kohortensterbetafeln berechnet wird und berücksichtigt, dass die Sterberaten aufgrund des Gesundheitsverhaltens und verbesserter Medizin voraussichtlich auch in Zukunft zurückgehen werden.

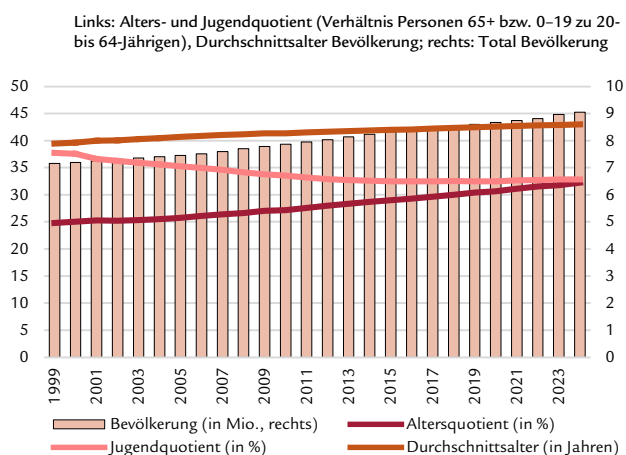
Abb. 29: Lebenserwartung steigt weiter an



Altersmasszahlen Bevölkerung

Die Bevölkerung ist in der Schweiz in den letzten 25 Jahren stark gewachsen. Anhand der Jugend- und Altersquotienten ist zu erkennen, dass das Verhältnis der 0- bis 19-Jährigen zu den 20- bis 64-Jährigen ab- und dasjenige der Personen ab 65 im Verhältnis zur Bevölkerung im Erwerbsalter zunimmt. Der Gesamtquotient nimmt ebenfalls zu, das heisst, die Erwerbsbevölkerung schrumpft im Vergleich zu denjenigen, die noch nicht bzw. nicht mehr erwerbstätig sind. Die Schweizer Bevölkerung wird also immer älter, seit 1999 ist das Durchschnittsalter um rund 3,5 Jahre auf 43 im Jahr 2023 angestiegen.

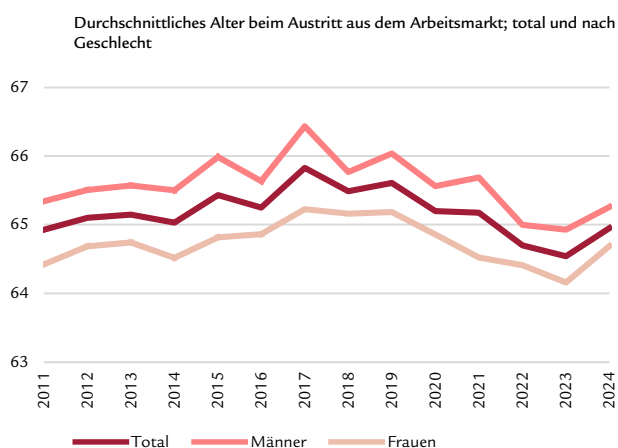
Abb. 30: Die Bevölkerung altert



Arbeitsmarktrücktritt

Im Durchschnitt traten im Jahr 2024 Personen in der Schweiz mit 65 aus dem Arbeitsmarkt aus, was eine leichte Erhöhung im Vergleich zu 2021–2023 bedeutet. Jedoch schwankt das durchschnittliche Alter bei Arbeitsmarktaustritt: Kurz vor der Covid-19-Pandemie erfolgte der Eintritt in den Ruhestand eher nach 65 als zuvor. Frauen treten im Durchschnitt knapp ein Jahr früher aus dem Arbeitsmarkt aus als Männer. Wenn wir nur Arbeitsnehmende berücksichtigen, so erfolgt der durchschnittliche Arbeitsmarktaustritt sowohl von Männern als auch von Frauen vor 65 – mit kleinerer Differenz zwischen den Geschlechtern.

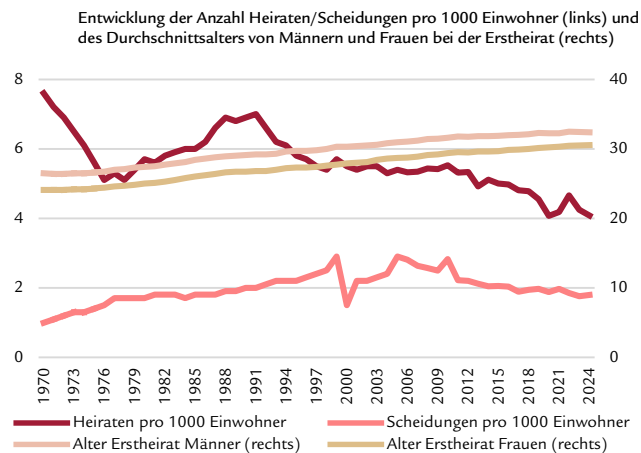
Abb. 31: Der Zeitpunkt des Austritts aus dem Arbeitsmarkt schwankt



Scheidungen/Hochzeiten

Es wird weniger geheiratet: 1970 wurden pro 1000 Einwohner 7,6 Ehen geschlossen, 2024 waren es noch 4,1. Gleichzeitig sind Scheidungen seit einem Höchststand in den 2000er-Jahren rückgängig. Ein möglicher Grund: Paare leben heutzutage länger ohne Heiratsschein zusammen. Während bei der Babyboom-Generation die Hälfte der Paare, die sich vor 35 kennengelernt haben, nach rund drei Jahren verheiratet waren, ist dies bei den Millennials erst nach etwas mehr als sechs Jahren der Fall. Beim Zeitpunkt des Zusammenziehens gibt es jedoch keine Unterschiede zwischen den Generationen.¹⁵ Dementsprechend sind sowohl Frauen als auch Männer heutzutage bei der Erstheirat rund sechs Jahre älter als 1970.

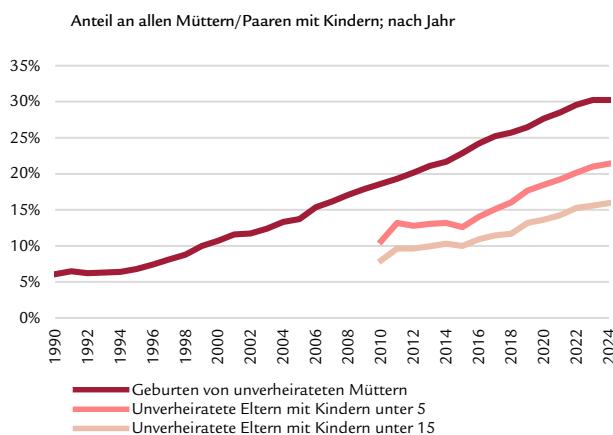
Abb. 32: Sowohl Heiraten als auch Scheidungen nehmen ab



Konkubinats

Das Konkubinats boomt: Während Anfang der 1990er-Jahre nur gut jedes 20. Kind von einer unverheirateten Mutter geboren wurde, war es 2024 fast jedes dritte Kind – eine Stagnation seit 2022. Zwar dürften einige dieser Eltern später noch heiraten, jedoch lag der Anteil der unverheirateten Eltern mit Kindern unter fünf Jahren 2024 bei 21,4%. Ihr Anteil steigt seit Jahren kontinuierlich und hat im Vergleich zu 2022, als wir diese Analyse zuletzt gemacht haben, nochmals um gut 1,3 Prozentpunkte zugenommen. Der Trend hin zum Konkubinats ist auch unter Elternpaaren vorerst ungebrochen.

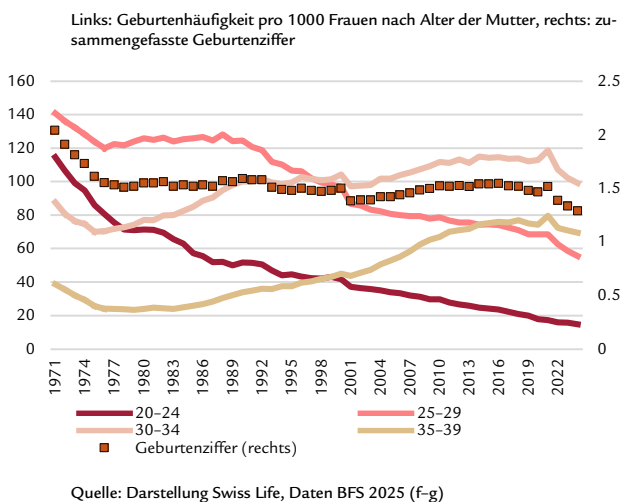
Abb. 33: Anteil Konkubinatspaare an Eltern steigt



Geburten

Frauen werden immer später Mütter. Die Anzahl Geburten pro 1000 Frauen im Alter 20 bis 24 ist seit 1971 von 114,8 auf 14,8 im Jahr 2024 gefallen. Gleichzeitig hat die Geburtenhäufigkeit bei Frauen ab 30 zugenommen. Das Durchschnittsalter von Frauen bei Geburt des ersten Kindes ist dementsprechend seit 1971 um sechs Jahre auf 31,3 angestiegen. Frauen werden aber nicht nur später Mutter, sondern sie gebären auch weniger Kinder. Nachdem sie sich im Laufe der 2010er-Jahre von einem Tiefpunkt 2001 erholt hatte, ist die zusammengefasste Geburtenziffer vor allem in den letzten drei Jahren nochmals zurückgegangen und betrug 2024 noch 1,29 Kinder pro Frau.

Abb. 34: Frauen werden immer später Mutter



Sicherheit und Kontinuität sind auch in der Altersvorsorge wichtige Bedürfnisse: Auf die Frage, was ihnen besonders wichtig ist, wenn sie an ihre Altersvorsorge denken, nennen die von uns befragten Personen, die noch nicht pensioniert sind, mit «Lebensstandard erhalten» (42%), «finanzieller Sicherheit» (40%) sowie «finanzieller Unabhängigkeit» (34%) am häufigsten Aspekte, die direkt mit diesen Bedürfnissen zusammenhängen. Eher zweitrangig sind nichtfinanzielle Aspekte wie «mehr Lebensgenuss» (19%), «Flexibilität bewahren» (17%) oder «flexible Pensionierung» (15%). Analog dazu haben wir die Pensionierten ebenfalls gefragt, was ihnen rückblickend vor der Pensionierung im Hinblick auf den Ruhestand besonders wichtig war. Dabei nennen sie allgemein ähnliche Aspekte wie die jüngeren Teilnehmenden und dementsprechend ebenfalls besonders oft finanzielle Aspekte. Bei zwei Aspekten gibt es jedoch klare Unterschiede zwischen Personen, die noch im Erwerbsleben stehen, und Pensionierten: Letztere geben klar seltener an, dass ihnen mehr Lebensgenuss oder eine flexible Pensionierung wichtig war (8%) – dafür wollten sie rückblickend öfter den Lebensstandard halten (48%) oder ihre finanzielle Unabhängigkeit (49%) bewahren.

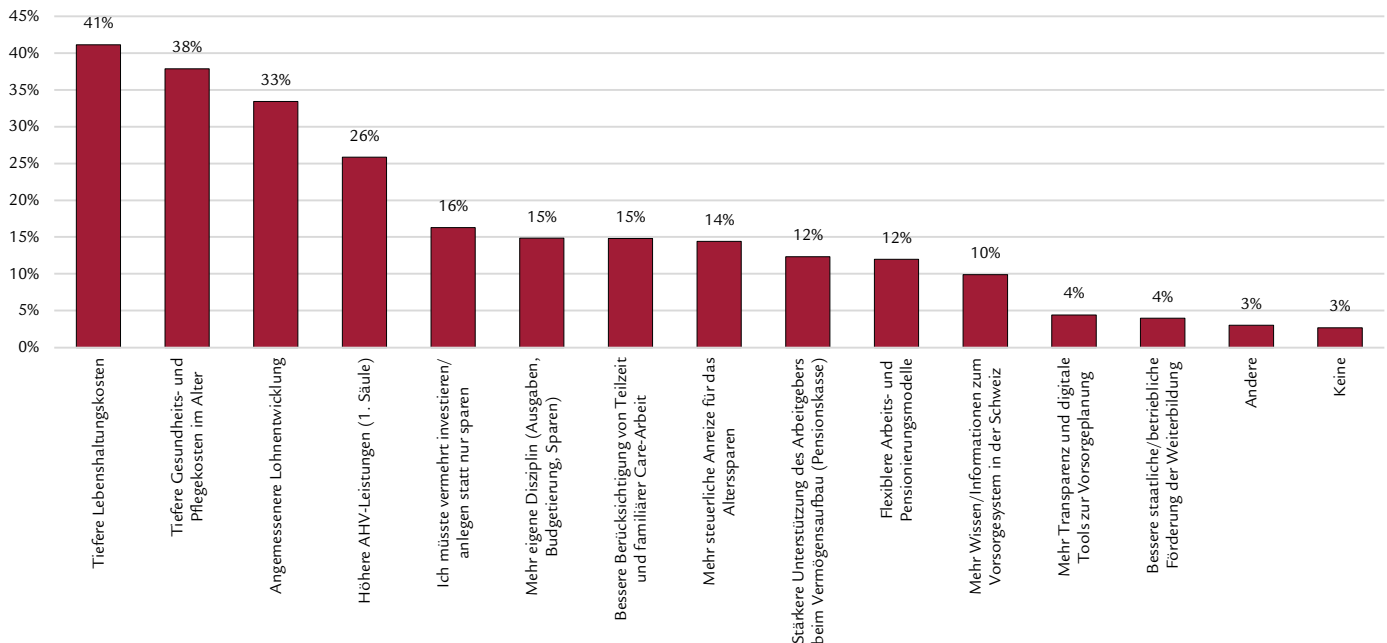
Drei von vier nichtpensionierten Personen gehen davon aus, dass sie ihre Pensionierungsziele nicht vollständig erreichen werden

Uns hat nicht nur das grundsätzliche Pensionierungsziel interessiert, sondern auch, ob man dieses erreichen kann. Die Befragten mussten deshalb auf einer Skala von 1 bis 10 für jedes persönliche Pensionierungsziel (max. zwei) angeben, als wie wahrscheinlich sie es erachten, dass sie dieses erreichen werden. Unter der Annahme, dass die Werte 8 bis 10 einer hohen Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung entsprechen, gehen von den Nichtpensionierten nur 25% davon aus, dass sie beide Ziele, und weitere 19%, dass sie ein Ziel erreichen werden. Zugleich gehen 55% davon aus, keines der beiden Pensionierungsziele zu erreichen. 55- bis 64-jährige Erwerbstätige gehen etwas öfter davon aus, dass sie beide Ziele erreichen werden (34%).

Analog dazu mussten die pensionierten Befragten auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht) bis 10 (vollkommen) angeben, inwiefern sie ihre Ziele erreicht haben. Dabei geben nur 23% an, keines der Ziele erreicht zu haben (d. h., für beide Ziele geben sie einen Wert tiefer als 8 an), 19% haben ein Ziel erreicht und eine Mehrheit (58%) hat rückblickend sogar beide Ziele erreicht.

Abb. 35: Kosten werden am häufigsten als Hindernis für die Erreichung der Pensionierungsziele angesehen

Nötige Änderungen, damit Pensionierungsziele erreicht werden können. Anteil an allen, die bei mindestens einem Pensionierungsziel von einer Wahrscheinlichkeit der Zielerreichung ≤ 8 auf Skala 1–10 ausgehen; n = 2543



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Von den noch nicht pensionierten Befragten, die bei mindestens einem ihrer Ziele nicht vollkommen überzeugt sind, dass sie es erreichen werden (d. h. Wert kleiner gleich 8 auf Skala 1–10), wollten wir wissen, was sich aus ihrer Sicht ändern müsste, damit sie ihre finanziellen Ziele für die Pensionierung eher erreichen würden (vgl. Abb. 35). Am häufigsten werden dabei die Kosten angesprochen: 41% finden, dass die Lebenshaltungskosten tiefer sein müssten, 38%, dass es tiefere Gesundheits- und Pflegekosten im Alter braucht. Ebenfalls oft wird die Einkommensseite angesprochen: So wünschen sich 33% eine angemessenere Lohnentwicklung, 26% höhere AHV-Leistungen, 14% mehr steuerliche Anreize für das Alterssparen sowie 12% höhere Arbeitgeberbeiträge in der Pensionskasse. Weniger als ein Fünftel sieht die Verantwortung bei sich selbst, indem er zum Beispiel mehr investiert anstatt nur spart (16%) oder mehr Ausgabendisziplin an den Tag legen sollte (15%).

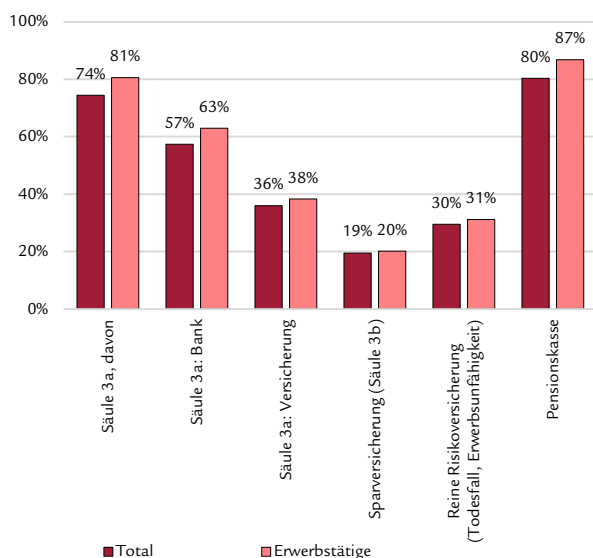
Mehrheit würde in einer idealen Welt in Frühpension gehen, viele sind aber auch bereit dazu, länger zu arbeiten

Im Kontext der Pensionierungsziele eine bisher noch nicht angesprochene, aber wichtige Frage ist jene nach dem Wunschzeitpunkt der Pensionierung. 57% der 50- bis 64-jährigen Erwerbstätigen würden sich gerne vor 65 pensionieren lassen, wenn sie «frei von auch finanziellen Zwängen» entscheiden könnten, 28% würden gerne nach 65 in den Ruhestand eintreten. Der ideale Pensionierungszeitpunkt liegt somit eher vor als nach 65. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch eine gewisse Bereitschaft besteht, über das Referenzalter hinauszuarbeiten: 15% der 50- bis 64-Jährigen sind auf jeden Fall bereit, über das Referenzalter hinaus zu arbeiten, weitere 26% wären unter Umständen eher bereit dazu. Insgesamt sind also 42% (eher) bereit dazu, weiterzuarbeiten. 28% sind eher nicht bereit dazu, finden aber, dass es auf die Bedingungen ankommt.¹⁶

Das schweizerische Vorsorgesystem mit den drei Säulen AHV, berufliche Vorsorge und privates Sparen bietet diverse Möglichkeiten, um für das Alter vorzusorgen. In einem nächsten Schritt wollen wir daher genauer analysieren, welche Vorsorgeinstrumente neben der AHV von der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung genutzt werden (vgl. Abb. 36). 74% haben eine Säule 3a – mehrheitlich bei einer Bank. Vier von fünf Personen sind einer Pensionskasse angeschlossen. Auch ausserhalb der obligatorischen bzw. steuerlich geförderten Altersvorsorge ist die Schweizer Bevölkerung aktiv: Jede fünfte Person hat eine Sparversicherung in Form der Säule 3b, 30% haben zudem eine Versicherung, welche sie gegen Risiken wie Todesfall oder Erwerbsunfähigkeit absichert. Berücksichtigt man nur die *erwerbstätige* Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren, so ist besonders der Anteil derjenigen mit einer Säule 3a oder einer Pensionskasse höher. Dies ist nicht weiter erstaunlich, können doch nur Erwerbstätige aktiv in eine Säule 3a einzahlen bzw. einer Pensionskasse angeschlossen sein. Jedoch zeigt Abbildung 36 ebenfalls, dass sich die Nichterwerbstätigen je nachdem auf anderem Wege für das Alter oder bestimmte Lebensrisiken absichern: So ist der Anteil derjenigen mit einer Sparversicherung in Form von einer Säule 3b oder einer reinen Risikoversicherung bei den Erwerbstätigen nur leicht höher als in der Gesamtbevölkerung.

Abb. 36: Eine Mehrheit der Bevölkerung im Erwerbsalter hat eine Säule 3a oder Pensionskasse

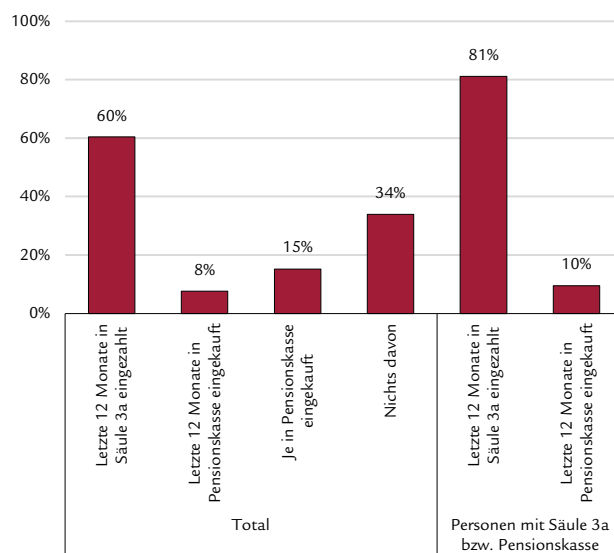
Anteil der Bevölkerung (n = 2905) bzw. der Erwerbstätigen im Alter 18 bis 64 (n = 2404), welche folgende Vorsorgeinstrumente besitzen



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 37: Drei von fünf 18- bis 64-Jährigen haben im vergangenen Jahr in die Säule 3a eingezahlt

Anteil der 18- bis 64-Jährigen (n = 2905) bzw. der 18- bis 64-Jährigen mit Säule 3a (n = 1937) bzw. Pensionskasse (n = 2086), die folgende Schritte unternommen haben



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Die vorhergehende Analyse gibt uns zwar einen Überblick über die Nutzung von verschiedenen Vorsorgeformen in der Schweiz, sie gibt uns aber keine Hinweise darauf, wie intensiv diese genutzt werden. So ist es zum Beispiel möglich, dass Personen zwar eine Säule 3a haben, in diese aber schon länger nicht mehr einzahlen. Aufschluss über die Nutzungsintensität gibt Abbildung 37: 60% der 18- bis 64-jährigen Befragten haben innerhalb der letzten zwölf Monate in die Säule 3a eingezahlt, 8% haben im selben Zeitraum einen Einkauf in die Pensionskasse getätigt. Berücksichtigen

wir jedoch nur diejenigen 18- bis 64-Jährigen, die überhaupt eine Säule 3a haben bzw. einer Pensionskasse angeschlossen sind, so erhöht sich der Anteil derjenigen, die innerhalb der letzten zwölf Monate in die Säule 3a eingezahlt haben, auf 81%. 10% haben sich im selben Zeitraum in die Pensionskasse eingekauft. Einkäufe in die Pensionskasse geschehen jedoch um einiges seltener als Einzahlungen in die Säule 3a, zudem werden diese zumeist erst in der zweiten Hälfte des Erwerbslebens getätigt. Dementsprechend sagen auch mit 15% klar mehr, dass sie sich im bisherigen Leben schon einmal in die Pensionskasse eingekauft haben, als sie dies innerhalb der letzten zwölf Monate getan haben.

Jüngere Personen sind eher über die Säule 3a in Wertschriften investiert als ältere

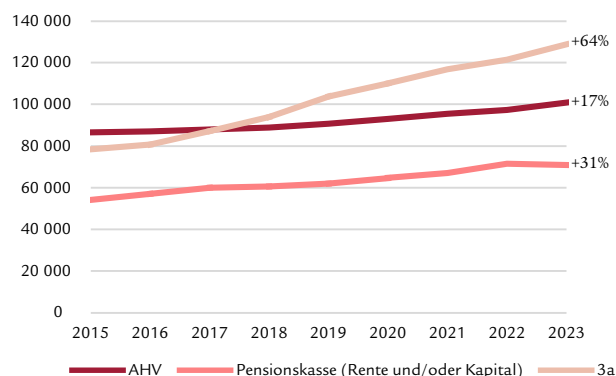
Vorsorgelösungen für die Säule 3a bieten sowohl Banken als auch Versicherungen an, wobei beide Optionen jeweils ihre Vor- und Nachteile in Bezug auf Flexibilität und Versicherungsschutz haben. Eine Säule 3a kann man heutzutage sowohl bei Versicherungen als auch bei Banken mit oder ohne eine Wertschriftenlösung eröffnen. Wertschriften sind im Durchschnitt mit einer höheren Rendite verbunden, gehen aber auch mit einem höheren Risiko einher. Besonders in jungen Jahren sind renditeorientierte Lösungen bei langfristigen Anlagen wie der Säule 3a interessant, da etwaige Marktschwankungen noch über viele Jahre hinweg aufgeholt bzw. ausgeglichen werden können. 55% der 18- bis 64-jährigen Befragten, die eine Säule-3a-Lösung haben, geben an, dass sie durch diese zumindest teilweise in Wertschriften investiert sind. 51% haben mindestens ein Säule-3a-Konto ohne Wertschriftenlösung und 9% sind sich unsicher, ob sie durch die Säule 3a in Wertschriften investiert sind. Dabei sehen wir einen negativen Alterseffekt: Während bei den 25- bis 34-Jährigen 61% mindestens ein Säule-3a-Konto mit Wertschriftenlösung besitzen, sind es bei den 55- bis 64-Jährigen nur 48%. Eine plausible Erklärung für dieses Muster ist, dass, wie schon weiter oben erwähnt, sich ein stark in Wertschriften investiertes Säule-3a-Konto von jüngeren Personen im Fall von etwaigen Marktschwankungen aufgrund des langen Investitionshorizonts noch gut erholen kann. Zudem haben beispielsweise Versicherungen in den letzten rund zehn Jahren ihre Säule-3a-Produkte mit garantiertem Zins schrittweise durch solche mit einer Wertschriftenlösung ersetzt, was vor allem Neukundinnen und -kunden betrifft. Schliesslich ist es aufgrund von neuen digitalen Anbietern heutzutage möglich, mit der Säule 3a direkt über ETFs kostengünstig in den Aktienmarkt zu investieren. Wir sehen zudem einen Geschlechtergraben beim Investitionsverhalten mit dem Säule-3a-Konto: Während 58% der Männer mit einer Säule 3a angeben, dass dieses in Wertschriften investiert ist, sagen dies nur 42% der Frauen. Wir werden uns mit diesem «Gender Investment Gap» im nächsten Kapitel nochmals befassen.

Entwicklung der Bezüge von Altersleistungen

Mit der demografischen Alterung erhöht sich die Zahl der neuen Renten- und Kapitalbeziehenden. Der Anstieg der AHV-Neurenten folgt etwa der Bevölkerungsstruktur. Neue Altersleistungen aus der zweiten Säule (Rente und/oder Kapital) stiegen zwischen 2015 und 2023 überdurchschnittlich stark an, unter anderem aufgrund des starken Anstiegs bei den Frauen. Aus dem im Verhältnis zur AHV stärkeren Wachstum der PK-Leistungen lässt sich implizit ableiten, dass ein wachsender Anteil der Neurentner/-innen bei der Pensionierung Leistungen aus der zweiten Säule erhält. Am stärksten erhöht sich die Anzahl Bezüger/-innen der Säule 3a.¹⁷

Abb. 38: Mehr Bezüge von PK- und 3a-Leistungen

Anzahl Bezüger/-innen von Leistungen der AHV, Pensionskassen und Säule 3a im Rahmen der Pensionierung sowie Entwicklung 2015 bis 2023 in %



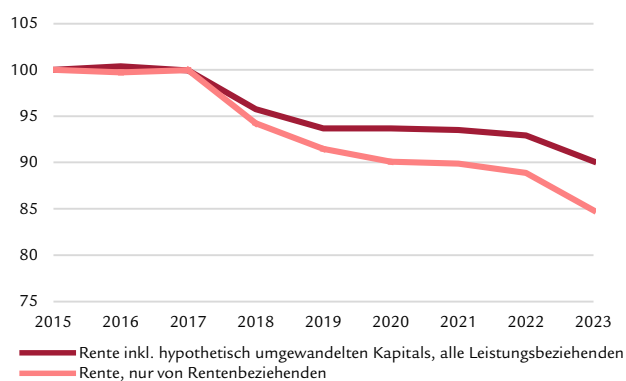
Quelle: Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024d)

Neue Pensionskassenrenten

Die durchschnittlichen monatlichen Pensionskassenrenten von neu Pensionierten sind aufgrund gesunkener Umwandlungssätze, höherer Kapitalbezugsquoten und ab 2022 wegen gestiegener Teuerung gegenüber 2015 real gesunken. Berücksichtigt man im Rahmen einer Schätzung rechnerisch auch die Kapitalbezüge, war der Rückgang klar schwächer, aber trotzdem vorhanden. Es muss allerdings beachtet werden, dass im gleichen Zeitraum die Lebenserwartung ab 65 um knapp ein Jahr anstieg – d. h., die Renten werden länger ausbezahlt – und die Umwandlungssatzsenkungen erfolgten auch als Reaktion auf das gegenüber früher gesunkene Zinsniveau.

Abb. 39: Neue PK-Renten sanken real seit 2015

Entwicklung der durchschnittlichen inflationsbereinigten Neurenten in der zweiten Säule (mit und ohne rechnerisch «verrentete» Kapitalbezüge¹⁸); 2015 = 100



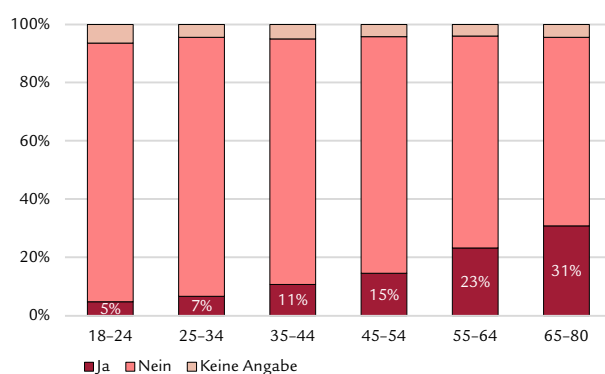
Quelle: Berechnung und Darstellung Swiss Life, Daten BFS (2024d), Swisscanto (2025)

Grössere Erbschaften

Neben Kapitalbezügen aus der beruflichen Vorsorge und der Säule 3a im Rahmen der Pensionierung sind auch Erbschaften ein Mitgrund für den Vermögenszuwachs in den Jahren vor der Pensionierung (vgl. Abb. 2). Schätzungsweise werden pro Jahr CHF 100 Mrd. vererbt oder im Rahmen von Vorbezügen verschenkt.¹⁹ Die meisten grösseren Erbschaften fallen typischerweise nach 50 an. Während nur 15% der 45- bis 54-jährigen Befragten schon einmal eine Summe von CHF 100 000 oder mehr bzw. eine Immobilie geerbt haben, sind es 31% der 65- bis 80-jährigen.

Abb. 40: Jede/-r dritte 65- bis 80-jährige hat mindestens CHF 100 000 oder ein Haus geerbt

Anteil Antworten auf die Frage «Haben Sie je einen grösseren Betrag (CHF 100 000+) oder eine Immobilie geerbt?»; n zwischen 232 und 721



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Kapitel 4: Geldanlage und Investieren

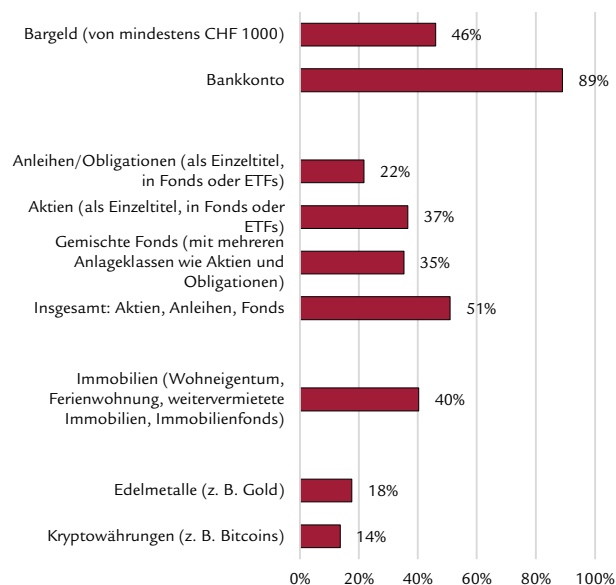


In Kapitel 3 haben wir beleuchtet, wer Geld auf die Seite legt bzw. dies aus welchen Gründen tut. Für den langfristigen Vermögensaufbau ist jedoch auch entscheidend, in welcher Form man das Ersparnis im freien Vermögen hält: Wer sein Vermögen ausschliesslich auf einem Konto hält, unterliegt kaum (nominalen) Schwankungen, erzielt aber nur geringe Renditen und trägt das Risiko eines realen Kaufkraftverlusts, wenn die Verzinsung unterhalb der Inflation liegt. Wer stattdessen z. B. in Aktien investierte, konnte historisch im Durchschnitt deutlich höhere Renditen erzielen und mithilfe des Zinseszins-effekts langfristig ein stärkeres Vermögenswachstum erreichen, musste dafür jedoch stärkere Wertschwankungen in Kauf nehmen.²⁰

Abbildung 41 zeigt: Das meistverbreitete Gefäss zur Geldanlage ist wenig überraschend das Bankkonto (89%). Fast die Hälfte hält zudem mindestens CHF 1000 in Bargeld. 40% besitzen Immobilien, wobei dies mehrheitlich Befragte sind, die über Wohneigentum verfügen – aber nicht ausschliesslich. 14% – vor allem unter 45-Jährige – besitzen Kryptowährungen.

Abb. 41: Hälfte der Bevölkerung hält Wertschriften in Form von Aktien, Anleihen oder Fonds

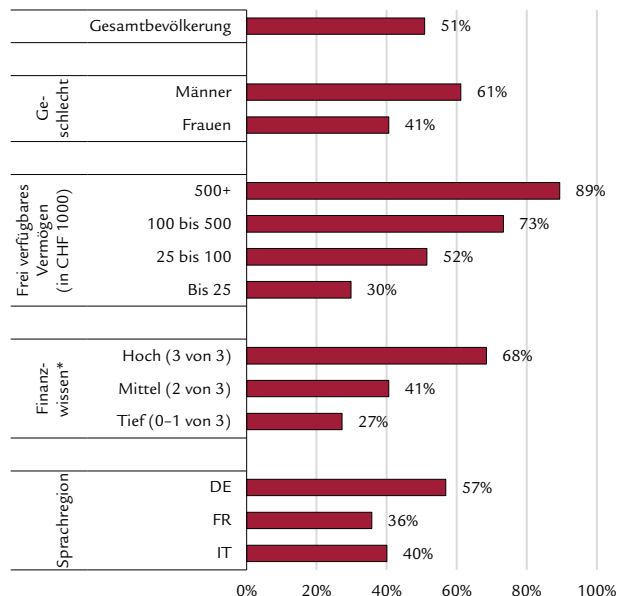
Anteil Ja-Antworten auf Frage «Halten Sie Ihr Ersparnis (ohne Säule 3a) in den folgenden Formen?»; n = 3539



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 42: Frauen besitzen deutlich seltener Aktien, Anleihen oder Fonds als Männer

Anteil Befragte, welche Aktien, Anleihen und/oder gemischte Fonds halten; n zwischen 187 und 3539, * Anzahl korrekt beantworteter «Big Three»-Fragen⁹



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

51% geben an, mit ihrem freien Vermögen mindestens eine der Kategorien «Anleihen/Obligationen», «Aktien» oder «gemischte Fonds» zu halten. Nicht abgebildet: Weitere 8% halten zwar im freien Vermögen keine Wertschriften, gaben aber an, eine 3a-Wertschriftenlösung zu besitzen.

Abbildung 42 zeigt starke und statistisch signifikante Unterschiede im Wertschriftenbesitz zwischen Bevölkerungsgruppen. Frauen sind unabhängig von Einkommens-, Vermögens-, Finanzwissen-, Bildungsniveau oder weiteren Einflussgrössen seltener in die genannten Anlageformen investiert als Männer. Der Gender *Investment* Gap existiert somit nicht nur in der Säule 3a (vgl. Kapitel 3), sondern auch beim freien Anlegen. Besonders stark korreliert die «Investitionsneigung» mit der Vermögenshöhe und dem

Finanzwissen. Sprich: Je grösser das Vermögen und das Wissen, desto eher wird investiert. Bezüglich Finanzwissen spielt es indessen keine Rolle, ob es sich dabei um echte Wissensdifferenzen handelt oder um Unterschiede bei der Selbsteinschätzung (vgl. dazu Kapitel 2). Bei der Interpretation ist allerdings wichtig zu berücksichtigen, dass wir hier lediglich Korrelationen aufzeigen und keine Aussagen über kausale Zusammenhänge machen können.

Befragte aus der Deutschschweiz neigen häufiger zum Anlegen als solche aus der lateinischen Schweiz. Auch bezüglich des Alters machen wir eine interessante Beobachtung: Zwar steigt der Anteil «Anleger» mit dem Alter an: 46% der befragten 18- bis 34-Jährigen gegenüber 61% der 65- bis 80-Jährigen halten einen Teil ihres Ersparnen in Aktien, Obligationen oder gemischten Fonds. Dies liegt aber in erster Linie am Umstand, dass das Vermögen mit dem Alter steigt, und nicht am Alter *per se*. Berücksichtigt man anhand einer statistischen Regressionsanalyse diesen Vermögenseffekt, zeigt sich, dass die Investitionsneigung mit dem Alter tendenziell sogar *abnimmt*.

18- bis 80-Jährige halten durchschnittlich rund ein Sechstel ihres Vermögens (ohne Immobilien) als Aktien

In einem weiteren Schritt baten wir diejenigen Befragten, die Aktien, gemischte Fonds und/oder eine Säule 3a mit Wertschriftenanlage haben, eine Schätzung darüber abzugeben, wie hoch bei ihnen der Aktienanteil am Vermögen (ohne Immobilien) ist.²¹ Denjenigen, die angaben, keine Aktien, gemischte Fonds oder 3a-Wertschriftenlösungen zu besitzen, wiesen wir einen Aktienanteil von 0% zu. 5% der Befragten konnten nicht sagen, ob sie mindestens eines der genannten Anlagegefässe besitzen oder nicht, weitere 13% besitzen sie zwar, konnten ihren Aktienanteil aber nicht benennen. Diese beiden Anteile zusammen waren bei Frauen (23%) deutlich höher als bei Männern (11%). Für die restlichen 83% der Befragten lässt sich ein durchschnittlicher Aktienanteil von 17% des Vermögens (exklusive Immobilien) schätzen. Analog zum Anteil «Anleger» (vgl. Abb. 42) steigt der Aktienanteil mit dem Vermögen und ist er bei Männern höher als bei Frauen und in der Deutschschweiz höher als in der lateinischen Schweiz. Betrachtet man nur den Anteil der Befragten, die überhaupt über Aktien verfügen, beträgt der durchschnittliche Aktienanteil 36%.

Zu beachten ist, dass es sich dabei um einen personen- und nicht einen vermögensgewichteten Durchschnitt handelt. Sprich: Der Aktienanteil von jemandem mit CHF 10 000 Vermögen fliesst gleichwertig in unsere Schätzung ein, wie jener einer Person mit CHF 1 Mio. Vermögen. Vermögensgewichtete Werte für die Gesamtheit der Schweizer Privathaushalte lassen sich grob aus der SNB-Statistik ableiten: 22% des freien Bruttovermögens inkl. Säule 3a (d. h. Gesamtvermögen exkl. Immobilien und Pensionskassenvermögen) der Schweizer Haushalte gehören zur Kategorie «Aktien und andere Anteilsrechte», weitere 22% sind «Anteile an kollektiven Kapitalanlagen» – die mindestens zum Teil auf Aktienanlagen beruhen.²² Das heisst, der – rechnerisch mit unserer Befragung vergleichbare – Aktienanteil von Schweizer Privathaushalten liegt zwischen 22% und (wohl näher bei) 44%. Die vermögensgewichteten Werte aus der SNB-Statistik sind somit klar höher als die personengewichteten aus unserer Umfrage. Wichtigster Grund: Der durchschnittliche Aktienanteil steigt mit dem Vermögen deutlich, wie auch unsere Umfragedaten zeigen.

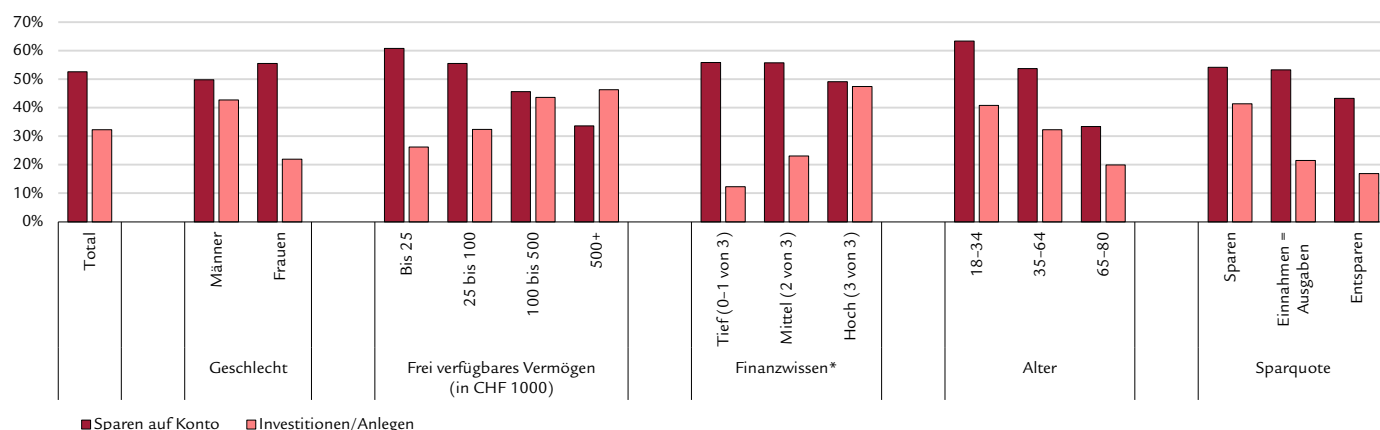
Erwerbstätige ohne Aktienbesitz im freien Vermögen nehmen trotzdem oft via Pensionskasse an Kapitalmärkten teil

Weiter ist zu beachten, dass die oben genannten Werte Pensionskassenvermögen nicht berücksichtigen. 2023 waren rund 30% des Kapitals der Schweizer Pensionskassen in Aktien investiert und 27% in Obligationen.²³ Das heisst: Auch Versicherte in einer Pensionskasse, die zwar im freien Vermögen oder in der Säule 3a über keine Aktien, Obligationen oder Fonds besitzen, nehmen zumindest über ihre Pensionskasse in der Regel trotzdem indirekt an den Kapitalmärkten teil.

Bezüglich der Frage «Sparen auf Konto» oder «Investieren/Anlegen» lohnt es sich, nochmals auf Abbildung 6 aus Kapitel 1 zurückzukommen. Wir wollten von den Befragten wissen, was sie mit zusätzlich pro Monat zur Verfügung stehenden CHF 1000 machen würden. Zwei Antwortmöglichkeiten waren «Sparen (auf Konto)» und «Investitionen/Anlegen (z. B. Aktien, Obligationen, Fonds, ETF)». Abbildung 43 stellt für die beiden genannten Verwendungszwecke den Anteil Nennungen dar – aufgeschlüsselt nach unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Abb. 43: Bevölkerung würde zusätzliches Geld eher aufs Konto legen, als es zu investieren – grosse Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen

Anteil Antworten auf Frage «Wenn Sie zu Ihren heutigen Mitteln zusätzlich CHF 1000 monatlich zur freien Verfügung hätten, wie würden Sie diese verwenden?», bis zu fünf Nennungen aus einer Auswahl von 20 unterschiedlichen Ausgabenkategorien möglich (vgl. dazu auch Abb. 6); n zwischen 274 und 3539, * Anzahl korrekt beantworteter «Big Three»-Fragen⁹



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

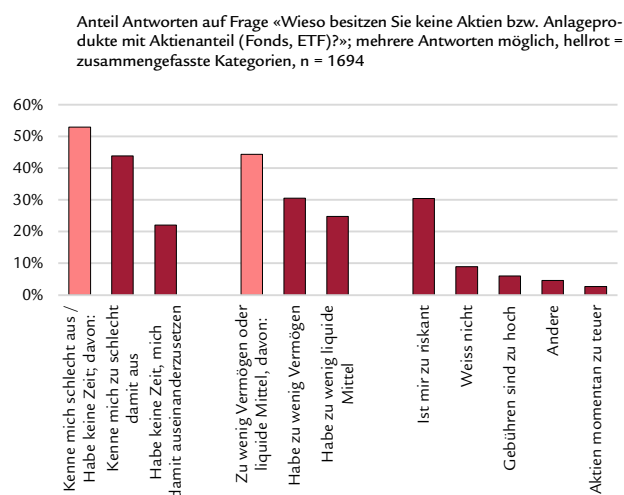
Ein grösserer Anteil der Bevölkerung würde also zusätzliches Geld (zumindest teilweise) auf dem Konto parkieren (53%), als es anzulegen (32%). Frauen würden – auch unabhängig von Vermögen, Einkommen, Finanzwissen und einer Reihe weiterer möglicher erklärender Einflussfaktoren – das Geld deutlich seltener anlegen als Männer (22% vs. 43%) und dafür etwas häufiger Geld aufs Konto legen. Je höher das Vermögen, desto seltener würde man das Geld aufs Konto legen und dafür häufiger investieren. Befragte mit hohem Finanzwissen würden das Geld häufiger investieren als solche mit tiefem Finanzwissen. Wer momentan sparen kann, würde zusätzliches Geld ähnlich häufig auf das Bankkonto legen wie diejenigen, die so viel ausgeben, wie sie einnehmen. Letztere würden aber deutlich seltener investieren.

Ein möglicher Erklärungsansatz für einen Teil dieser Muster ist das Konzept der Risikofähigkeit – also vereinfacht gesagt, die objektive finanzielle Möglichkeit, Wertschwankungen zu verkraften, ohne den Lebensstandard zu gefährden. Die Ergebnisse in Abbildung 43 deuten darauf hin, dass

Personengruppen mit tendenziell höherer *Risikofähigkeit* – etwa aufgrund grösseren Vermögens, höherer Sparquote oder jüngeren Alters mit entsprechend längerem Anlagehorizont – tendenziell vermutlich auch eine höhere *Risikobereitschaft* aufweisen. Sie sind zumindest eher bereit, zusätzlich verfügbare Mittel in renditestärkere, aber volatilere Anlageformen wie Aktien zu investieren. Umgekehrt zeigt sich: Menschen mit niedriger Sparquote und geringem Vermögen scheinen in der Tendenz stärker dazu zu neigen, zunächst ein Liquiditätspolster aufbauen zu wollen, bevor sie in zwar risikoreichere, langfristig allerdings ertragsstärkere Anlagen investieren möchten.

Diejenigen Befragten, die keine Aktien besitzen, gaben in einem weiteren Schritt an, weshalb dies so ist (vgl. Abb. 44). Von den vorgegebenen Antworten wählten die Befragten am häufigsten «Kenne mich zu schlecht damit aus» (44%) – noch vor dem Grund «zu wenig Vermögen» (31%). Damit verwandt ist der Grund «zu wenig Liquidität» (25%). 44% der Befragten nannten einen dieser beiden Gründe. «Habe keine Zeit» (22%) ist ähnlich zu «sich schlecht auskennen» – 53% nannten eine dieser beiden Kategorien. 30% finden Aktien zu riskant, 9% wissen nicht, warum sie keine Aktien haben, 6% sagen, die Gebühren seien zu hoch, und 3% warten auf einen besseren Investitionszeitpunkt. 5% gaben andere, durchaus sehr diverse Gründe an. Darunter gaben mehrere Befragte explizit moralische Bedenken an (z. B.: «Handeln mit Geld ist für mich ethisch nicht vertretbar»).

Abb. 44: Zu wenig Wissen und Vermögen häufigste Gründe für fehlenden Aktienbesitz



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Abb. 45: Jüngere verzichten eher wegen fehlenden Wissens auf Aktien, ältere eher wegen Risiko



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

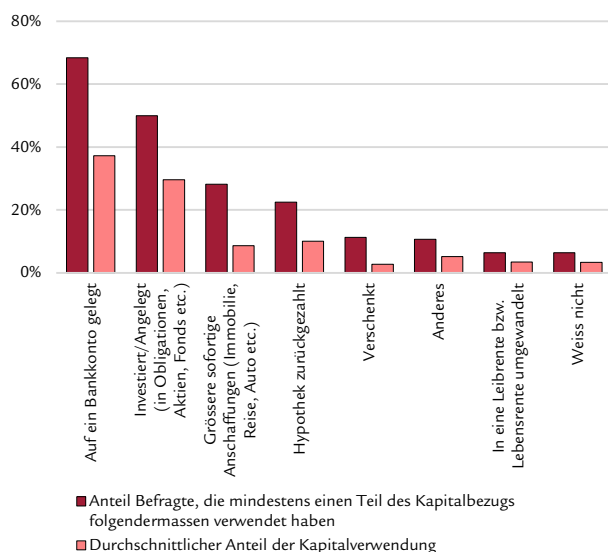
Soziodemografische Unterschiede findet man häufiger bezüglich der Frage, ob man Wertschriftenanlagen hat oder nicht (siehe oben), als bei den Gründen, weshalb man keine Aktien hat. So unterscheiden sich z. B. die Antworten von Männern und Frauen zu den Gründen eines ausbleibenden Aktienbesitzes kaum – ausser vielleicht, dass Letztere leicht häufiger (47%) «fehlendes Wissen» als Grund angeben als Männer (39%). Trotzdem gibt es einige interessante Muster (vgl. Abb. 45): Personen ohne

Aktien nennen mit zunehmendem Alter seltener «fehlendes Wissen» als Grund, dafür häufiger «zu hohes Risiko». Etwas überspitzt gesagt: Unter 35-Jährige verzichten eher aufgrund fehlender Kenntnisse auf Aktien, Personen ab 65 eher aufgrund eines zu hohen (subjektiv bewerteten) Risikos.

Gleichzeitig beobachten wir auch mit Blick auf die Vermögenshöhe ein Muster: Je höher das Finanzvermögen, desto seltener wird wenig überraschend «fehlendes Vermögen» als Grund fürs Nichtinvestieren angegeben, dafür aber umso häufiger «zu hohes Risiko». Sprich: Die Hälfte der aktienlosen Befragten mit einem Finanzvermögen von über CHF 100 000 gibt «Risiko» als Grund dafür an, (gar) keine Aktien zu besitzen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass 70% bis 80% der Befragten mit mindestens CHF 100 000 Finanzvermögen gemäss unserer Umfrage Aktien besitzen (unabhängig davon, wie viele).

Abb. 46: Im Schnitt wird knapp ein Drittel des Kapitalbezugs bei der Pensionierung angelegt

Verwendungszweck des Kapitalbezugs²⁴ sowie durchschnittlicher Kapitalanteil für jeweiligen Zweck; Pensionierte mit Kapitalbezug aus 2. und/oder 3. Säule, n = 348

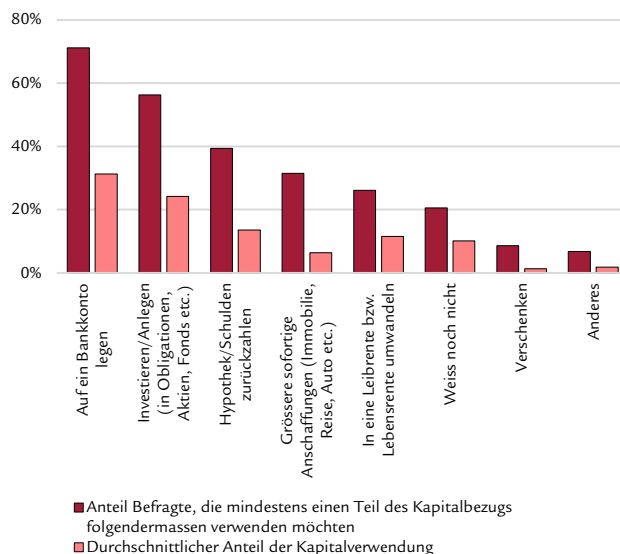


Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Knapp 60% erhielten bei der Pensionierung eine grössere Kapitalauszahlung aus der 2. und/oder 3. Säule

Abb. 47: Rund die Hälfte möchte den geplanten Kapitalbezug (teilweise) anlegen

Geplanter Verwendungszweck für den Kapitalbezug²⁵ sowie durchschnittlicher Kapitalanteil für jeweiligen Zweck; Erwerbstätige ab 50 mit geplantem Kapitalbezug aus 2. und/oder 3. Säule, n = 579



Quelle: Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025

Wie in Kapitel 1 beschrieben, steigt das Vermögen um das Rentenalter häufig an (vgl. Abb. 2) – sei es aufgrund von Erbschaften oder aufgrund von Kapitalauszahlungen aus der 3. Säule bzw. aus der Pensionskasse. Knapp 60% der von uns befragten Pensionierten geben an, dass sie im Rahmen ihrer Pensionierung aus der beruflichen oder der privaten Vorsorge eine «grössere Kapitalauszahlung» erhalten haben. Von denjenigen, die eine solche Auszahlung erhielten, wollten wir dann wissen, was sie mit diesem Kapitalbezug gemacht haben. Dazu gaben wir konkrete Möglichkeiten vor (vgl. Abb. 46). Bis auf «grössere sofortige Anschaffungen» wollten wir dabei nicht wissen, ob und in welcher Form das Kapital verzehrt wird, sondern (implizit), wo es unmittelbar hinfliesst.²⁶ Die Befragten mussten zudem nicht bloss angeben, ob man das Kapital für die aufgelisteten

Möglichkeiten verwendete, sondern auch (grob) abschätzen, wie hoch dieser Anteil am gesamten Kapitalbezug war.

Abbildung 46 zeigt, dass etwa die Hälfte zumindest einen Teil ihres Kapitalbezugs investiert/angelegt hat – im Durchschnitt aller Kapitalbeziehenden schätzungsweise 30% der Summe. Der durchschnittlich grössere Teil der Summe (37%) wurde allerdings auf das Bankkonto gelegt. Ein gutes Viertel verwendete einen Teil der Gelder für grössere sofortige Anschaffungen (im Schnitt 9% des Kapitals). 22% setzten Kapital ein, um die Hypothek abzubauen (im Schnitt 10% des Kapitals).

Von noch nicht pensionierten Befragten ab 50, die im Rahmen ihrer Pensionierung einen Kapitalbezug aus der beruflichen und/oder der privaten Vorsorge erwarten (etwa 60%, weitere 20% wissen es noch nicht), wollten wir wissen, wie sie diesen voraussichtlich einsetzen möchten (vgl. Abb. 47). Dieser «Ausblick» unterscheidet sich nicht fundamental vom «Rückblick» in Abbildung 46. Am häufigsten gedenkt man, das Geld auf das Bankkonto zu legen (im Schnitt 31% des Kapitals) oder zu investieren (24% des Kapitals).

Die Studie basiert auf einer Reihe unterschiedlicher Datenquellen.

Umfrage

Das Marktforschungsinstitut ValueQuest hat im Auftrag von Swiss Life im Mai 2025 eine für die sprachassimierte Bevölkerung der Deutsch- und der Westschweiz sowie des Tessins repräsentative Umfrage durchgeführt. Die Stichproben wurden hälftig in den Online-Panels von YouGov und amPuls realisiert. An der online durchgeführten Befragung nahmen 3539 Personen im Alter von 18 bis 80 teil. Der in der Befragung verwendete Fragebogen wurde von den Autorinnen und Autoren sowie den wissenschaftlichen Mitarbeitenden von Swiss Life unter Mithilfe von ValueQuest entwickelt. Die in der Studie verwendete Datenauswertung, die Analyse und die Redaktion erfolgten durch die Autorinnen und Autoren von Swiss Life.

Die Fehlermarge der Umfrage liegt für die Gesamtstichprobe ausgehend von einer Standardabweichung von 0,5 und einem 95%-Konfidenzniveau bei 1,65%. Die repräsentative Stichprobe wurde von ValueQuest interlockt nach Alter, Geschlecht und Grossregion quotiert und eingeladen. Verschiedene Vergleiche zwischen soziodemografischen Variablen aus der Umfrage (Urbanisierungsgrad, Zivilstand, Wohneigentumsquote, Erwerbstätigenquote etc.) mit solchen der offiziellen Statistiken zeigen, dass die 18- bis 80-jährige Bevölkerung insgesamt gut abgebildet wird. Untervertreten sind Personen mit obligatorischem Bildungsabschluss, dafür sind solche mit einer höheren Berufsausbildung übervertreten. Plausibilisierungsrechnungen zeigen allerdings, dass dies kaum Einfluss auf die Umfrageresultate hat.

BFS-Daten

Seitens BFS verwenden wir für die Analyse unter anderem Standardtabellen der Erhebung zu den Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), der Haushaltsbudgeterhebung (HABE), der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) sowie Statistiken der Bevölkerung (STATPOP) und ihrer Veränderung (BEVNAT). Eine genaue Auflistung aller verwendeten BFS-Daten findet sich im Quellenverzeichnis unter «Externe Datengrundlagen». Vereinzelt verwenden wir auch BFS-Einzeldatensätze sowie Daten von Eurostat, des SECO und der SNB.

Die exakte Datenquelle (z. B. BFS [2025a] oder Swiss Life-Vorsorgeumfrage 2025) ist für jedes Resultat entweder in der Quellenangabe der jeweiligen Abbildung oder in einer Endnote ersichtlich.

Aufgrund von Rundungsdifferenzen ist es möglich, dass in der Summierung einzelner Grafiken nicht genau 100% erreicht werden.

Studien und Publikationen

Bucher-Koenen, T., Alessie, R., Lusardi, A. & van Rooij, M. (2024). Fearless Women: Financial Literacy, Confidence and Stock Market Participation. *Management Science* 71(9):7414-7430.

Christen, A. (2022). Was können sich Pensionierte leisten? Hrsg.: Swiss Life AG.

Christen, A. & Myohl, N. (2023). Verliebt, verlobt, versorgt? Hrsg.: Swiss Life AG.

Christen, A. & Myohl, N. (2024). Lang lebe die Arbeit? Hrsg.: Swiss Life AG.

Estevez, S. & Cosandey, J. (2024). Die unterschätzten Leistungen der zweiten Säule. Hrsg.: Avenir Suisse.

Monsch, G.-A., Mosimann, A. & Helfer, F. (2024). Paare in der Schweiz. Hrsg.: BFS.

Pictet (2025). The Long-term performance of Swiss assets is back on course. *Expert Commentary*. Abgerufen von <https://www.pictet.com/>

Swisscanto (2025). Schweizer Pensionskassenstudie 2025.

Wanner, P. (2023). Die Pensionierten sind reicher als die Erwerbstätigen. *Die Volkswirtschaft*.

- BFS (2025e) – Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
- BFS (2025f) – Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (BEVNAT)
- BFS (2025g) – Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP)
- BFS (2025h) – Durchschnittliches Alter beim Austritt aus dem Arbeitsmarkt
- BFS (2025i) – Armut und Deprivation
- BFS (2025j) – Pensionskassenstatistik 2023
- BFS (2025k) – Quartalschätzungen der Nominallohnentwicklung

Eurostat (2025) – Unfähigkeit, finanziell zurecht zu kommen (Datensatz [ilc_mdcs09])

SECO (2025) – Index der Konsumentenstimmung. Bezogen via www.seco.admin.ch

SNB (2025) – Vermögensbilanz der privaten Haushalte. Bezogen via <https://data.snb.ch>

Externe Datengrundlagen

Bundesamt für Statistik (BFS) – Einzeldatensätze:

- BFS (2024c) – Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) 2010–2024

Bundesamt für Statistik (BFS) – diverse Standardtabellen und Datensätze; bezogen via www.bfs.admin.ch:

- BFS (2024a) – Haushaltsbudgeterhebung (HABE)
- BFS (2024b) – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC)
- BFS (2024d) – Neurentenstatistik
- BFS (2025a) – Gender Pension Gap
- BFS (2025b) – Reallohnindex
- BFS (2025c) – Landesindex der Konsumentenpreise (LIK)
- BFS (2025d) – Krankenversicherungsprämien (KVPI)

-
- ¹ Siehe Christen (2022)
-
- ² Siehe BFS (2025i)
-
- ³ Siehe <https://www.experimental.bfs.admin.ch/expstat/de/home/projekte/asset-pov.html>
-
- ⁴ Aufgrund der revidierten Gewichtungsmethode sind Werte vor und nach 2015 nur bedingt miteinander vergleichbar. Zu Preisen von 2020 bis 2021.
-
- ⁵ Bei den Alleinstehenden beobachten wir eine Stagnation der realen Haushaltseinkommen.
-
- ⁶ Die Werte in Abbildung 9 beziehen sich auf alle Einkommenssegmente und nicht nur das mittlere Einkommensfünftel wie z. B. in Abbildung 8. Die reale Veränderung zwischen 2021 und 2023 liegt allerdings innerhalb des 95%-Vertrauensintervalls und ist somit statistisch gesehen unsicher. Zu Preisen von 2023.
-
- ⁷ Die Reallöhne für das erste Halbjahr 2025 sind geschätzt auf Basis der Quartals-schätzungen der Nominallohne (BFS 2025k), die erfahrungsgemäss bis zu den finalen Resultaten vermutlich noch revidiert werden.
-
- ⁸ Aus darstellerischen Gründen fehlen Kroatien, Türkei, Slowakei, Bulgarien, Griechenland und Serbien in der Grafik. In allen diesen Ländern ist der Bevölkerungsanteil, für den es einfach oder sehr einfach ist, über die Runden zu kommen, tiefer als in den abgebildeten Ländern.
-
- ⁹ Die «Big Three»-Fragen zur Evaluation des Finanzwissens enthalten jeweils eine Frage zu Zinsszins, Inflation und Diversifikation. Die konkreten Fragen lauten wie folgt (fett gedruckt die korrekte Antwort):
- «Nehmen Sie an, auf Ihrem gebührenfreien Sparkonto liegen CHF 100 und der jährliche Zinssatz liegt bei 2%. Wie viel Geld liegt auf dem Sparkonto nach fünf Jahren, wenn Sie keine weiteren Einzahlungen oder Auszahlungen vornehmen?»
- Weniger als CHF 102
 - Genau CHF 102
 - **Mehr als CHF 102**
 - Weiss nicht
- «Nehmen Sie an, dass Ihr Sparkonto einen Zins von 1% pro Jahr abwirft und die jährliche Inflation bei 2% liegt. Wie viel können Sie nach einem Jahr mit dem Geld in diesem Konto kaufen?»
- Mehr kaufen als jetzt
 - Genau gleich viel wie jetzt
 - **Weniger als jetzt**
 - Weiss nicht
- «Es ist generell sicherer, eine einzelne Aktie eines Unternehmens zu kaufen als einen Aktienfondsanteil. Diese Aussage ist ...»
- Richtig
 - **Falsch**
 - Weiss nicht
-
- ¹⁰ Siehe z. B. Bucher-Koenen et al. (2024)
-
- ¹¹ Die neusten Werte aus der SILC-Erhebung für das Jahr 2023 zeigen sehr ähnliche Werte. 55% konnten Geld auf die Seite legen, 34% gaben so viel aus, wie herein-kam. 9% zehrten vom Vermögen und 2% machten Schulden (BFS 2024b).
-
- ¹² Alleinstehende erhielten eine leicht abgeänderte Fragestellung: «Denken Sie an alle Ihre Einnahmen und Ausgaben während eines Jahres. Würden Sie sagen, dass Sie ...»
-
- ¹³ Das «obligatorische» Sparen fliesst, da es sich um Kennzahlen aus der volkswirt-schaftlichen Gesamtrechnung handelt, als Nettogrösse ein – also Einzahlungen wie Lohnbeiträge und Vermögenserträge minus Auszahlungen von Sozialleistungen.
-
- ¹⁴ Siehe auch Christen & Myohl (2023)
-
- ¹⁵ Siehe Monsch et al. (2024)
-
- ¹⁶ Siehe auch Christen & Myohl (2024) für eine detailliertere Diskussion bezüglich des Wunschzeitpunkts der Pensionierung sowie der Bereitschaft zur Arbeit über das Re-ferenzialter hinaus.
-
- ¹⁷ Allerdings ist bei der Interpretation zu beachten, dass der Säule-3a-Bezug oft ver-teilt auf mehrere Jahre geschieht – und es über die Jahre hinweg häufig zu Mehr-fachzahlungen kommt.
-
- ¹⁸ Berechnungsmethodik analog zu Estevez & Cosandey (2024): Wir verwenden für die Umrechnung der Kapitalbezüge in ein geschätztes «Rentenäquivalent» die im jeweiligen Jahr beobachteten durchschnittlichen Umwandlungssätze gemäss Swisscanto (2025). Im Gegensatz zu Estevez & Cosandey (2024) verwenden wir aus methodischen Gründen das arithmetische Mittel (statt den Median) – was aber zu vernachlässigbar kleinen Differenzen führt.
-
- ¹⁹ Siehe <https://www.tagesanzeiger.ch/erben-was-menschen-in-der-schweiz-in-ihre-testamente-schreiben-452313609954>
-
- ²⁰ Siehe z. B. die Analysen von Pictet (2025)
-
- ²¹ Wortlaut der Frage: «Welcher Anteil an Ihrem Vermögen (ohne Immobilien) haben Sie momentan in Aktien oder Aktienfonds (z. B. als ETF) investiert?»
-
- ²² SNB (2025)
-
- ²³ BFS (2025j): Pensionskassenstatistik 2023, jeweils ohne Aktiven aus Versicherungs-verträgen
-
- ²⁴ Genauer Wortlaut der Frage: «Was haben Sie mit dieser Geldsumme bzw. diesem Kapitalbezug gemacht? Geben Sie an, welchen %-Anteil Sie für die folgenden Mög-lichkeiten eingesetzt haben!»
-
- ²⁵ Genauer Wortlaut der Frage: «Wenn Sie an die Kapitalauszahlung (2. / 3. Säule) denken, wie möchten Sie diese verwenden?»
-
- ²⁶ Ohnehin scheint dies (zumindest bis zum erhobenen 80. Altersjahr) eher selten zu geschehen: Nur 29% der pensionierten Kapitalbeziehenden zehren am Vermögen; 39% geben etwa so viel aus, wie hereinkommt, und 32% legen sogar weiter Geld auf die Seite.

